

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Haupt-schriftleitung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altruda, Berlin W 15, Jasanenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975

Alle für die Schließung bestimmten Zuschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Überleitung der Post-fähig ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das „Militär-Wochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats +

Der Bezugspreis beträgt monatlich RM. 1,50, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband RM. 1,50, vierteljährlich RM. 3,80, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband RM. 4,25 + Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen, Buchverlage und der Verlag an. Abbestellungen können nur bis spätestens 14 Tage vor Beginn eines neuen Vierteljahres angenommen werden.

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer, Marine). — Luftschuß tut not! — Schlachtfeldführung in der Marne-schlacht. Genmaj. a. D. R. von den Bergh. — Der Funk-Abhör-Krieg. Maj. a. D. R. Solff. — Technischer Rundblick. Oberst a. D. Blümmer. — Kompaniechef und Unteroffiziersausbildung. — Der fliegende Feldherr. — Aus der Werkstatt der Truppe: „Ezerzlermarsch und Griffe.“ — Lösung der taktischen Aufgabe 5. — Lösung der englischen Aufgabe 10. — Prinz Heinrich von Preußen †. — Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuß. Armee (März 1929). — Heere und Flotten. — Aus der militärischen Fachpresse. — Verschiedenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Luftschuß tut not!



Amerikanische Sprengbomben von 1800, 900, 500, 270, 135 und 45 kg und Bombe gegen lebende Ziele von 11,3 kg.



Die von diesen Sprengbomben ausgehenden Strahlen.

Aber ähnliche Sprengbomben verfügen die meisten Nachbarn des einwaffnen Deutschlands. Allerdings dürften die meisten Staaten von der amerikanischen Überbombe von 1800 kg keinen Gebrauch machen, da eine 1000 bis 900 kg-Wombe durchaus genügt, um alle menschlichen Gebilde, wie Bauten, Häuserortel usw., in ihre Urbestandteile zu zerlegen.

(Aus Erlaubnis des Verlags-Vertrages, München.)

Schicksalsfügung in der Marnechlacht.

Von Generalmajor a. D. W. van den Berg.

Wir bringen nachstehende Betrachtung über die Marnechlacht nicht in der Absicht, eine erneute Polemik über dieses schon vielfach nach allen Seiten abgewandelte Thema zu veranlassen, sondern nur um das über aller Schuld stehende Schicksalsfate in der entscheidenden Schlacht des Krieges — das ja auch über dem ganzen vierjährigen Ringen in tiefer Tragik lastete — noch einmal besonders hervorzuheben. Schicksalsfügung.

Die Frage des Unteroffiziers an General v. Mettenberg (284)*: „Warum gehen wir zurück?“ beschäftigt uns heute noch; an ihrer reiflichen Beantwortung werden die Militärgelehrten noch jahrzehntelang herumzuraten haben.

Die für den deutschen Rückzug an der Marne verantwortlichen Personen sind nach ihren körperlichen und geistigen Fähigkeiten, nach ihren Charakteren und Beweggründen auf das Eingehendste erörtert worden, und doch bleiben dunkle Punkte — teils infolge des inzwischen erfolgten Ablebens der meisten Hauptmitwirkenden — ungeklärt. Diese Punkte beziehen sich meist auf Zufälligkeiten und Irrtümer, die an sich als Eingelockung belanglos erscheinen können und vielleicht doch im Unterbewußtsein der handelnden Personen den letzten Anstoß zu der verhängnisvollen Entscheidung gegeben haben können.

Doch hier stoßen wir uns hart an einem Begriff: Gibt es Zufälligkeiten, gibt es Zufälle? Kann es insbesondere Zufall sein, wenn die Irrtümer sich derartig häufen, daß man die Marnechlacht geradezu als eine Tragödie der Irrungen bezeichnen könnte? Nach dem Geiste des zureichenden Grundes, der Urursächlichkeit, gibt es keinen Zufall; aber abgesehen von dieser philosophischen Begriffsbestimmung sagt uns unser ganzes Fühlen und Empfinden, daß hier in einer Schicksalsfrage des deutschen Volkes auch eine unererbliche Schicksalsmacht gemalt hat, die das deutsche Heer der Frucht seiner zahlreichen Siege beraubte, die ihm nach seinen Leistungen zumut. Dem ganzen Begriff einer göttlichen Weltordnung entrippt ist, wenn wir diese Schicksalsmacht uns nicht als blindwaltend, sondern als zweifach und bewußt im Sinne einer Vorsehung handhabend vorstellen. Stets in seiner zweitausendjährigen Geschichte ist unter Volk, wenn es einen Höhepunkt seiner Macht und Kultur erreicht hatte, durch einen plötzlichen Fall in die Tiefe, ja ins Elend gestürzt worden, vielleicht, damit seine überragenden Eigenschaften, die sich besonders in den Vorzügen der nordischen Rasse ausprägten, nicht zu einer dauernden Überhebung über andere Völker führen sollten.

Die Einleitung zu der furchtbaren Lage, in der Deutschland sich jetzt befindet, war die Schicksalswende des 9. 9. 1914! Quem dii perdere volunt, demantant! Wen die Götter verderben wollen, dessen Sinne verwirren sie. Und gerade das ist hier in erschütternder Umlang eingetreten. Vielfach bewährte Armeeführer und ausgesucht tüchtige und kluge Offiziere des Generalstabes erlagen grotesken Irrtümern und Zwangsvorstellungen, die sonst gar nicht zu erklären sind. Besonders der bewährte und sonst so ruhig urteilende Oberstleutnant Hentrich litt unter einer vorgefaßten Meinung, die sich zu einer förmlichen Wahn steigerte, der ihm jedes objektive Urteil raubte, der ihn geradezu schicksalhaft veranlaßte, alle günstigen Umstände nicht zu sehen oder zu vergesen, alle ungünstigen maßlos ins Schwarze zu übertreiben, allen Irrtümern, die ihm denkbar waren, anheimzulassen und seine äußere Ruhe sowie die Klarheit seiner mündlichen Ausdrucksweise dazu zu missbrauchen, die Truppenführer und ihre Chefs aus ihrer Siegeszuversicht heraus erst in Zweifel zu stürzen und sie

dann mit einer angeblichen Vollmacht, von der Hentrich sich einbildete, daß er sie erhalten hätte, zum Rückzug zu verleiten. Dabei verschmähte das Schicksal nicht, diesen als kein Werkzeug auszuwählen, bedauernswerten Offizier auch durch äußere Mittel müde und sich gefügig zu machen, indem es dessen 5½stündige Fahrt von der 2. zur 1. Armee dazu benutzte, um ihm, der bisher die Frontverhältnisse wenig kannte und an stille Stubenarbeit gewöhnt war, Bilder von unordentlich zurückgehenden Trains und sogenannte „Etappengerüste“ über das Eindringen der Engländer (256) vorzukaufen, die seine beim Besuch der anderen Armeen wieder gefälschte Zuversicht völlig brechen sollten. Auf diese Weise aber trat er innerlich gernüht in die entscheidende Unterredung bei der 1. Armee ein, wobei ihm gleich zu Anfang noch das verhängnisvolle Mißgeschick zustieß (258), daß er das Zurückbiegen des rechten Flügels der 2. Armee mit deren planmäßigen Rückzug verwechselte! Infolge dieser Zwangsvorstellung konnte er daher in seinem unklügelten Gemüt die für ihn gänzlich übersehende Gunst der Lage auf dem äußersten rechten Meeressügel nicht mehr innerlich erfassen und verarbeiten.

Damit war unser Schicksal entschieden. Der nunmehr beschlossene Rückzug, den das unheimlich arbeitende Schicksal uns als eine kurze Episode vorpielte, die durch das baldige Eingreifen der neuen 7. Armee aus dem rechten Flügel zu einer erneuten, ausichtslosen Offensive überleiten würde, führte in Wirklichkeit zum Einzug dieser Armee in der Mitte, zum Erstarren der Linien in den der deutschen Natur widerstrebenden Grabenstumpf und zu einem vierjährigen Erschöpfungs- und Zermürbungsriegel.

Aus dieser Betrachtungsweise heraus ist es von hohem Reiz, diejenigen Punkte aneinander zu reihen, bei denen die uns nicht holde Vorsehung die Fäden in der Hand der leidenden deutschen Männer verwirrt, um einem bereits gefochten, herrlichen Siege den vom Feinde nicht erzwungenen Rückzug folgen zu lassen. In gekürzter Kürze seien diese Punkte in folgendem zusammengefaßt:

2. Armee gibt am 5. 9. mittags eine sehr wichtige Fliegermeldung über Abtransport feindlicher Truppen nach Paris an Gr. H. D., aber nicht an 1. Armee (223). Letztere bleibt damit noch 12 Stunden länger in Unkenntnis der ihr drohenden Gefahr.

General v. Rolffe wählte den Bestimmten Oberstleutnant Hentrich (der Kürze halber weiterhin mit „H.“ bezeichnet) zu der Fahrt aus, lediglich wegen eines äußerlichen Grundes, weil H., nämlich schon vor kurzem an der Front gewesen war, obwohl der die Lage zuverlässig beurteilende Oberst v. Dommes sich ihm hierfür anbot (223).

Die Irrtümer bei Erstellung des höchwichtigen Auftrages waren so grotesk, daß sie in einem Wahnähnlich als unwahrscheinlich abgelehnt werden würden. Laut Dommes und Tappen sollte H. sogar ein Zurückgehen verhindern (224), laut Rolffe nur die Bewegungen regeln, wenn der Rückzug nötig werden sollte (223), laut H. dagegen hätte er die Ermächtigung erhalten, eine Rückwärtsbewegung der 1. bis 5. Armee bis hinter die Wesle usw. anzuordnen (225). Gibt es eine größere Verwirrung der Sinne so herborragender und in der Schule des preußischen Generalstabes gebildeter Männer?! Und um die Entwirrung dieses Knotens nicht zuzulassen, hat das Schicksal es verhindert, daß der Auftrag irgendwie schriftlich niedergelegt wurde. Einen Bericht des H. aber, den er eine Woche später — am 15. 9. — der D. H. Z. einreichte und in dem die angebliche Ermächtigung ausdrücklich erwähnt wurde, hat anscheinend im Drange der Ereignisse damals niemand gelesen (225); mithin konnte H. aus frischer Erinnerung heraus seines Irrtums nicht überführt werden.

H. fuhr unbegrifflichermaßen nicht sofort zur 1. Armee; die Entscheidung wäre zweifellos anders gefallen, wenn er dann den General v. Bülow hätte über die Lage dieser Armee unterrichten können. Einen vortrefflichen Vorschlag seines Begleiters, des Hauptmanns Koepen, wenigstens ins sofort zur 1. Armee zu entenden und sich dann mit ihm bei der 2. Armee zu treffen, lehnte H. schicksalhaft ab (230).

*) Die beigefügten Zahlen beziehen sich auf die Seiten des 4. Bandes des Reichsarchivwertes „Der Weltkrieg 1914—1918“.

Bei der Besprechung zwischen H. und Bülow wurde beiderseits nur das Ungünstige hervorgehoben, das Günstige aber vergessen zu erwähnen: Bülow klagt über geringe Frontmärteln und Bedrohung seiner Flanke infolge der zwischen beiden Armeen entstehenden Lücke (235/236), klagt dagegen nicht, daß zur Verstärkung des Stav-Korps am 8. 9. mittags, eine gemischte Inf.-Brigade in die Lücke eingeschoben war (239). H. schärfte andererseits die Lage der 1. Armee — die er nicht kannte! — als unhaltbar, welche angebellte Ansicht der O. S. R. auf Bülow eine unheilvolle Wirkung hatte (237 u., 240 u.). Er vermaß dabei aber völlig die noch im Gr. S. Qu. erhaltene Meldung der 1. Armee (220), daß sie am 8. 9. den Kampf „mit Aussicht auf Erfolg“ fortsetzen wollte (239). Hätte er nur diese eine Tatsache erwähnt, so wäre die Lage in einem ganz anderen Licht erschienen, und der tapfere Führer der 2. Armee hätte sich wahrscheinlich nicht zum Rückzug verleiten lassen!

Um die Begriffsverwirrung dann vollständig zu machen, ereigneten sich bei der Besprechung noch zwei Dinge, die später den unheilvollsten Einfluß ausüben sollten: Zunächst erlebte H. (236/237) im Stabe des A. D. R. das taktische Zurückbiegen des rechten Flügels, was aus Oberbefehlshaber und Chef eines nur geringen, auf H. aber einen übertriebenen Eindruck machte und ihn später beim A. D. R. 1 zu zwei schweren Irrtümern verleitete, nämlich zu der Behauptung, der Flügel sei nicht zurückgegangen, sondern zurückgeworfen worden (264), und zu der Verwechslung dieser taktischen Maßnahme mit dem planmäßigen Rückzuge (263). — Ferner fiel in der Unterredung mit General v. Bülow das äußerst verhängnisvoll wirkende Wort „Schlache“ mit Bezug auf den Zustand der deutschen Truppen (235). Auch hier hat das Schicksal dafür gesorgt, daß eine Auffklärung über den Vorgang nicht mehr möglich ist. Vielleicht haben Offiziere des A. D. R. diesen Ausdruck mit Bezug auf die 1. Armee gebraucht. H. brauchte ihn jedenfalls bei der 1. Armee — gewissermaßen als leichten Trumpf! — mit Bezug auf die 2. Armee, und erzielte damit den stärksten, wenn auch einen falschen Eindruck auf General v. Kuhl (264). Auch das Verbleiben des H. während der Nacht beim A. D. R., wodurch er wertvolle Stunden verlor, und das Unterlassen einer telefonischen Meldung an General v. Wolke, so daß diesem jede Einschätzung abgeheimt wurde, ist rein schicksalhaft aufzufassen (242).

Nach Eintreffen des H. beim A. D. R. 1 am 9. 9. erwähnt General v. Kuhl ihm gegenüber die Zurücknahme des rechten Flügels der 2. Armee, die H. dort selbst erlebt hatte. Prompt laßt letzterer dies trotzen, wie oben schon erwähnt, als Beginn des allgemeinen Rückzuges auf; ja, er will aus den späteren Ausführungen des Generals v. Kuhl herausgehört haben, daß ihn auch die 1. Armee bereits eingeleitet habe (258)! Kann man man so etwas ohne Annahme des sinnverwirrenden Eingreifens einer höheren Macht verstehen? Wie dann die Bewertung der 2. Armee als „Schlache“ (264) gewirkt hat, ist oben bereits angedeutet. Daß H. seine nicht vorhandene „Vollmacht“ zur Erwinigung des Rückzuges der 1. Armee anwandte (262), woran der Schlüssel zum Gebäude der Irrungen.

Aber auch ohne Beteiligung von H. spielt das Schicksal weiter seine unheilvollen Fäden! Am 9. 9., morgens 10 Uhr, funkte 2. Armee an 1. Armee über Vorgehen feindlicher Kolonnen mit dem äußerst wichtigen Zusatz: „Wie Lage bei 1. Armee?“ (269). Diese Anfrage ist aber irrtümlich, d. h. schicksalhaft, nicht mitgeteilt worden (267, 1. Ann.). „In höchster Spannung und mit brennender Ungeduld“ erwartete Bülow die Antwort, weil er immer noch hoffte, das Schlimmste abzuwenden zu können. Da ging endlich, 1 Uhr nachmittags, ein als Antwort fälschlich aufgelaufener Funkpruch der 1. Armee ein: „Unter Armeeflügel geht über ... bis ... zurück ...“ (269). Und nun kommt daselbe suchbare Mißverständnis, wie umgekehrt bei der 1. Armee: Dieser Funkpruch, vor Eintreffen des H., abgefaßt und als rein taktische Maßregel mitgeteilt, wurde als Einleitung des allgemeinen Rückzuges aufgelaßt! Bülow glaubte, H. habe ihm damit den Rückzug der 1. Armee melden wollen

(270)! Wahrscheinlich ein Zusammenstoßen von Umständen, wie es eine fähige Phantasie kaum besser zur Trübung des menschlichen Scharfsinnes erfinden könnte!

Man stelle sich die Ungeheuerlichkeit vor: Zwei kampfkraftige und an den entscheidenden Punkten siegreiche Armeen halten jeder den anderen für „Schlache“, besiegt und im Rückzug begriffen, und folgern daraus, daß sie selbst nicht mehr stehenbleiben könnten. Jeder teilt dem anderen — leider nicht seine günstige, sondern nur — die Zurücknahme des betreffenden inneren Flügels mit, was zum schlimmsten Mißverständnis führt. Und all dies, obwohl, oder vielleicht auch, weil ein Bevollmächtigter der O. S. R. sie besah! hatte. Beide Armeen fallen den schweren Entschluß nach vor Eingang der endgültigen Meldungen über den entscheidenden Sieg ihrer anderen Flügel. Kaum aber ist der Rückzug befohlen, so gehen, wie als Hohngeleicher, des Gehelchs, die schönsten Siegesmeldungen ein, die jezt nichts mehr nützen können (267, 280). Es ist schicksalhaft, daß diese frohen Botchaften nicht etwas früher kamen!

Die Sendung H. hat auch infolgedessen ihren Zweck verfehlt, als es ihr nicht gelang, die inneren Flügel der zurückgehenden Armeen in Richtung auf Fismes zu vereinigen, was nach einer späteren Äußerung Wolkes (224) ihre eigentliche Aufgabe war. Während H. am 8. 9. für den rechten Flügel der 2. Armee Fismes angegeben hatte (241), scheint er am Morgen des 9. 9. sich mit Cpernay verstanden erklärt zu haben (243). Bei der 1. Armee dagegen setzte H. den linken Flügel — einer Einwendung des Generals v. Kuhl nachgehend — nicht auf Fismes, sondern auf Soissons an (262, 264). Am selben Tage aber ließ er durch seinen Begleiter der 2. Armee mittteilen (265) und wiederholte dies in einer schriftlichen Meldung (286, 1. Ann.), Rückzugsrichtung des linken Flügels der 1. Armee sei Fismes. Dieselbe falsche Angabe machte er bei seinem mündlichen Vortrag am 10. 9. bei Wolke (327). Bei dieser Gelegenheit stellte er auch die — im Hinblick auf die bartnackige Behauptung des Generals v. Kuhl (261 u.) ganz unverhältnißlose — Behauptung auf, A. D. R. 1 habe bei seinem Eintreffen die Anordnungen zum Rückzug bereits ertlassen, welche falsche Angabe Wolke in einem 10 Monate später verfaßten Bericht sich zu eigen machte (327, 1. Ann.). Welche Irrungen und Wirrungen! Daß die 1. Armee ausdrücklich an das Gr. S. Qu. meldete, sie gebe auf „Anordnung der O. S. R.“ zurück, wurde im Drange der Ereignisse übersehen (329).

Das Schicksal hat die Spuren seines Wirkens stark vermischt, teils schon bald nach den Ereignissen, teils durch das Hinscheiden der meisten für das Warndrama verantwortlichen Persönlichkeiten. Wie anders aber hat es unseren Feinden geteilt! Erst wenn man dies in Vergleich zieht, ermilbt man ganz, wie sich alles für uns unglücklich gepiegt hat. Den Entschluß des Generals Stoffe zum Angriff am 6. 9. in Ehren, wenn ihm auch schließlich nicht viel anderes übrigblieb, falls er die Sache seines Landes nicht verloren gehen wollte! Aber die 6. und 9. französischen Armeen wurden entscheidend geschlagen, die Engländer gingen nur höchst zögernd vor, die Angriffskraft war am 9. 9. auf der ganzen Linie gebrochen. Und doch war das Geschick unseren Feinden den Glücksfall, das „Wunder“ des deutschen Rückzuges, in den Schöhl!

Der Funk-Abhör-Krieg.

Von Major a. D. R. Soff.

Ein von der Festungs-Funkstelle Königsberg im August 1914 aufgefangener Funkpruch des Oberbefehlshabers der russischen Karem-Armee, wonach beim Einmarsch in die Johannsburger Heide die deutschen Förster aufzubeugen und zu erschließen seien, hatte ein eigenartiges Schicksal. Ein hellhöriger deutscher Kriegsberichterstatter, der von ihm im

Spannen lernt
 nach in der **Berlitz School** Leipzig Str. 110
 Kurfürstendamm 26 a
 Reko Passantenstr.

Hauptquartier der 8. Armee irgendeine Wind bekommen hatte, dröhete seinen Inhalt scheinbar an seine Redaktion in Berlin. Er erschien danach in entsprechender entrüsteter Aufmachung wegen der dadurch besetzten Grausamkeit der russischen Kriegsführung in einer großen Berliner Zeitung. Auf die Neutralität hat er kaum Eindruck gemacht, wohl aber auf die Russen insofern, als sie von da ab das bisher übliche Funkten im Klartext, das uns im Laufe der Operationen in Ostpreußen so manchen schönen Einblick in ihre Absichten gestattet hatte, nunmehr einstellten. Weiterhin haben sie dann bei ihren reichlich vorhandenen Feststationen einen von ihren Entente-Genossen bezogenen, recht brauchbaren Chiffre-Schlüssel verwendet. Daß dieser unserem gut arbeitenden Entzifferungsdiens, auch bei regelmäßigem Wechsel, seine unüderwindlichen Schwierigkeiten bereite, lag in erster Linie an Zählern, die das russische Funkpersonal bei seinem Gebrauch von Zett zu Zett machte.

Die guten Ergebnisse, die unsere Festungs-Funkstellen Königsberg und Thorn mit dem zunächst rein sportmäßig betriebenen Abhören der russischen Klartext-Funkprüche, insbesondere vor der Schlacht bei Tannenberg, erzielt und wodurch sie zu deren siegreichen Ausgang nicht unerheblich beigetragen hatten, veranlassen unsere Meeresteilung zur Aufstellung von Sonderformationen zwecks Beobachtung des feindlichen Funkverkehrs an allen Fronten. Daraus entwickelte sich dann der Ausbau einer umfassenden Organisation des Abhördienstes mit einer Zentrale im Großen Hauptquartier und Nebenzentralen an allen wichtigen Fronten, die eine systematische Auswertung der aufgefundenen Funkprüche für die Beurteilung der Lage ermöglichen.

Nachdem es uns ferner im Laufe des Jahres 1915 gelungen war, frontbrauchbare Richtempfangsräume anzupeilen und festlegen des Ortes feindlicher Sendestellen herauszubringen, wuchs die Bedeutung der Abhörtaetigkeit, die sich damit zu einem mit allen Witten und Schlingen menschlichen Scharffsinns geführten geheimen Abhörtrieb entwickelte.

An der Westfront hat in erster Linie der Effektivum mit seiner technisch sehr leistungsfähigen Funkanlage der Entente gute Dienste als Abhörzentrale geleistet. Als Ende August 1914 unsere rechten Flügelmorven beim weiteren Fortschreiten der Operationen immer mehr auf die Funkverbindungen ihrer Feldstationen angewiesen wurden, weil die Draht- und Kabelnetze dem sprunghaften Vorgehen der Stäbe nicht überall auf dem Fuße folgen konnten, kam der Franzose uns gegenüber in die gleiche Lage, wie wir selbst im Osten gegenüber dem Russen: Er konnte unseren Funkverkehr an der Kampffront im Hinterlande in Ruhe abhören und auswerten. Nur machten wir ihm das Auswerten nicht so leicht wie uns anfangs der Russe, da Klartext bei uns nur in dringenden Ausnahmefällen und auch nur dann gesandt werden durfte, wenn es sich um Nachrichten über den Feind handelte. Somit galt als oberster Grundloß, daß Funkprüche nach einem von leitender Stelle ausgegebenen, häufig wechselndem Geheimverfahren verschlüsselt werden mußten, das wenigstens so lange Sicherheit gegen das Mitlesen durch den Feind bot, als er den Schlüssel nicht gelobt hatte. Dazu gehörte aber, wie oben gezeigt, eine Spezialorganisation, die auch bei der Entente nicht von vornherein vorhanden war. So steht es heute fest, daß die sog. "Marwitz-Telegramme", die der Franzose während unseres Vormarsches in Belgien und Frankreich Herbst 1914 abhörte, größtenteils, soweit er sie mitlesen konnte, Klartext-Funkprüche unserer Feldstationen bei den Aufklärungs-Schwadronen waren, die also hauptsächlich Meldungen über den Feind enthielten, mit denen er nicht viel anfangen konnte.

Die Ausbreitung des Funkverkehrs zur See brachte es mit sich, daß die beiderseitigen Marinen besser für den Abhörtrieb gerüstet waren wie die Landarme. So hatte der Engländer bei der günstigen Lage seines Landes, das sich wie ein Querriegel vor die Deutsche Bucht legt, und dessen Ostküste schon frühzeitig mit einer Reihe von Funkstationen besetzt war, schon in Friedenszeiten das Abhören des deutschen Flottenverkehrs als Sport gepflegt. Auch bei uns war das

Mitlesen der Tagesberichte der englischen Station Voldhu als ein beliebtes Mittel zur Prüfung der Hörfähigkeit unserer Funter schon vor dem Kriege im Gebrauch. Natürlich war auch bei unserer Marine vom Tage der Kriegsbereitschaft an nur verschlüsselter oder in verabredeter Geheimsprache abgefaßter Funterverkehr zugelassen. Die Geheimhaltung war aber hier schwieriger wie zu Lande, da einmal mangels anderer Verehrungsmöglichkeiten mehr gesunkt wurde, und andererseits auch Handelschiffe und Hilfskreuzer mit Signaldüchern, Codes und Schlüssel ausgerüstet werden mußten, um ihnen geheime Botsungen erteilen zu können. Wie leicht konnte dies Material trotz aller Pflichttreue und Vorlicht dabei einmal in Feindeshand fallen.

Wir wissen heute, daß der Russe bereits vor dem Kriege photographische Abzüge des geheimen Signalbuchs unserer Marine sich zu verschaffen gewußt hat. Ein zweites Exemplar holte ein russischer Taucher nach dem Untergang unseres Kleinen Kreuzers "Magdeburg" August 1914 vom Meeresboden herauf. Dieses wurde der englischen Marineleitung überlassen, der es eine Handhabe bot, um nach Entzifferung des zugehörigen Schlüssels den Funterverkehr unserer Flotte mitzulesen. Hiergegen bot auch häufiger Wechsel des Schlüssels nur geringen Schutz, wenn nicht gleichzeitig das ganze Verfahren geändert wurde. Dazu hatte der Engländer von Ende 1914 ab ein gut arbeitendes Netz von Richtempfangern längs seiner Ostküste aufgebaut, das ihm die Möglichkeit gab, durch Anpeilen auch die jedesmalige Position der betreffenden deutschen Schiffseinheiten, deren Funterverkehr er abhörte, zu bestimmen. Umgekehrt waren wir ihm gegenüber mit der Zeit in der gleichen Lage. Von der Nordküste von Norland bis zu den Kanalöfen in Flandern bis die ganze Ostsee- und Nordseeküste mit einer zusammenhängenden Kette von Funkstellen mit Richtungspeilern besetzt, mit Entzifferungsbüros in Viborg und Brügge und einer Hauptzentrale in Neumünster, wo die Ergebnisse des Abhördienstes gesammelt wurden. Natürlich war der Engländer schon wegen der geographischen Lage dabei uns gegenüber im Vorteil. Das war aber nun einmal im Weltverkehr unser Schicksal, mit dem wir uns abfinden mußten. Als belagerte Stellung mit mehr als zehnfacher Uebermacht uns gegenüber mußten wir eben in allen Lagen — also auch im Abhörtrieb — immer ein Nischeschen von dem letzten, was der Gegner in seinem Frontabstand mit fast unerschöpflichen Kräften und Mitteln vollbrachte. Dagegen hatten wir als einzigen Vorteil den, daß wir, auf der inneren Linie operierend, unsere Unternehmungen schnell und überraschend vorbereiten und durchführen konnten.

Dabei bot auch der Abhörtrieb eine ausschlaggebende Rolle gespielt, vor allem in seiner letzten Schlussfolgerung, dem auf scharfer Beobachtung der geeigneten Eigenarten aufgebauten, mit guter Rollenverteilung durchgeführten Täuschungsverkehr. "Achtung — der Feind hört mit!" Das war unseren Funtern allmählich in Fleisch und Blut übergegangen! — Warum sollte es da nicht möglich sein, ihn auch einmal durch vorgehaltenen Funterverkehr mit scheinbar operativem Hintergrund in eine Falle zu locken? Das gelang oft mit wertwüirdig einfachen Mitteln. Daß Admiral Scheyer am Morgen der Stagerat-Schlacht das Aufzischen seines Flaggschiffs mit dem der Hofenstation Wilhelmshaven III tauschte, erweckte beim englischen Admiralstab den Glauben, die deutsche Schlachtkolonne liege noch in der Jade, und Admiral Beatty habe nur die Schlachtkreuzer Hipper vor sich. Infolgedessen unterfügte Admiral Jellicoe seinen Unterführer zu spät, was dem Engländer drei seiner besten Schlachtkreuzer kostete.

Der italienische Oberkommandierende an der Isonzo-Front ließ seine Truppen im Nordabschnitt vor unserem Durchbruch bei Karfreit Ende 1917 so lange stehen, bis es für eine rechtzeitige Loslösung zu spät war, wodurch 60 000 Italiener am Taglimento abgechnitten wurden und in unsere Hand fielen. Hier hatte ein sehr geschickt aufgebauten, von einer großen Zahl eigens zu dem Zweck in Tirol zusammengezogener Feldstationen durchgeführter Täuschungsverkehr bei der italienischen Heeresleitung den beabsichtigten Eindruck erweckt, daß gleichzeitig mit dem Vorstoß von Osten

auch eine Parallelfaktion von Norden zu erwarten sei, und deshalb die Nordfront nicht entblößt werden dürfe.

Auch an der Westfront hat in der Frühjahrs Offensive 1918 unser Angriff bei Amiens aus dem Abhörlrieg insofern Nutzen gezogen, als wir durch einen den dortigen Verhältnissen angepaßten Laufschußwettbewerb bei Reims die französischen Reihen doch der festesten und dadurch ihren Einfluß an der zusammengebrochenen englischen Front um Tage verzögerten.

Ob der Abhörlrieg dem Feindbund oder uns mehr geschadet oder genutzt hat, ist schwer zu entscheiden, solange nur einseitige Darstellungen der gegnerischen Presse darüber vorliegen und es an entsprechenden attemmäßig belegten Widrigstellungen von unserer Seite fehlt. Unbedingte Wunden ist natürlich auf beiden Seiten, anfangs mehr, später, mit wachsender Erkenntnis der Gefahr, vielleicht weniger, aber immer noch zu viel. Andernfalls hätte der Feind-Abhörlrieg, der im Grunde doch nur aus technischen Mängeln des verwendeten Geräts oder aus menschlichen Fehlern seiner Bedienung beruht, nicht die Bedeutung erlangen können, die er doch offensichtlich bei den Operationen zu Lande, zu Wasser und in der Luft gehabt hat.

Technischer Rundblick.

Von Oberst a. D. Blümmner.

Die Feuerkraft des einzelnen Schützen zu verstärken, ist eine alte, immer wieder erhobene Forderung. Mit Einführung des Magazingewehrs war man zu mehreren Jahrzehnten um einen Schritt vorwärts gekommen; doch wohl befriedigt hat diese Lösung nicht. Man ist seitdem bemüht, ein halb selbsttätiges Schützergewehr zu schaffen. An Entwürfen und Versuchen hat es seitdem nicht gefehlt, doch nicht eine der Erfindungen konnte als fedrtauchbar bezeichnet werden. „Army Ordnance“ 1928, Nr. 49, bringt eine Zusammenstellung der Selbstladegewehre, die in den Jahren von 1902—1927 in der Versuchsabteilung der Handwaffenfabrik Springfield der Vereinigten Staaten gebaut und erprobt sind. Die ameritan. Kriegsmarine glaubt jetzt dem Ziele nahe zu sein und dem Kriegsministerium in 2—3 Jahren ein fedrtauchbares Selbstladegewehr vorlegen zu können.

Bis 1923 hatte der Fedzzeugmeister an der Forderung festgehalten, die neue Waffe müsse dieselbe Seelenweite (7,62 mm) wie das eingeführte Gewehr M/1903 haben und dürfe dessen Gewicht (3,9 kg) nicht überschreiten. Daraus scheiterten alle Versuche. Nach 1923 hat sich die Fedzzeugmeister überzeugen lassen, daß man ohne Schaden die Seelenweite von 7,62 auf 7 mm und das Geschossgewicht von 9,72 auf 8,10 g herabsetzen könne, da nach Kriegserfahrungen der wirksame Gemehrfuehrbereich fast immer unter 900 m gelegen hätte. Bei der kleineren Seelenweite habe man noch den Vorteil, daß der Schiße mehr Patronen mitführen könne und daß er durch den geringeren Riidstoff der Waffe nicht so schnell ermüde. Dementsprechend hat man im vorigen Jahre 20 Stück des 7 mm-Selbstladegewehrs Bederien und zum Vergleich damit 24 Stück Muster Garand und 20 Stück Muster Thompson, beide mit Seelenweite 7,62 mm, angefertigt und in Truppenversuch gegeben.

Um die Feuerkraft des leichten MG. zu erhöhen, hat man es in der Tschschosslomafel versuchsweise mit einer Laufbremse versehen. Eine Laufbremse mit zwei Bremszylindern verbindet lose den Lauf mit dem Gestell. Die nur 8—9 kg schwere Bremsvorrichtung soll den Riidstoff der Waffe völlig auffangen, und dadurch die Trefffähigkeit erhöhen; auch soll das Gewehr bis auf größte Entfernung voll ausgenutzt werden und die Ausgaben des l. MG. um übernehmen können — eine schwer durchführbare Forderung.

Recht beachtenswert ist, daß England bei den Fedzdiensübungen 1928 ein Kampfwagen-Abwehrgeschütz von nur 3,7—4,7 cm Rohrwerte erprobt hat. Es hat ein

kurzes Rohr mit darüberliegender Bremse; die Patette ist vierrädrig und hat Scheibenräder mit Luftreifen. Die beiden Achsen sind durch den magerechten Lafettenschwanz verbunden; auf der Vorderachse ist kastenartig der Schußapparat (Wooelgefaß) befestigt. Das etwa 2 m lange und 60 cm hohe Geschütz kann nach den „Militärwiss. und techn. Mittlg.“ 1928, XI, XII, leicht gefahren oder von Mannschaften gehoben werden.

Die neue amerikanische 10,5 cm leichte Feldhaubize M. I ist nach einjährigem Truppenversuch als für die Massenartfertigung geeignet erklärt worden. „Army a. Navy Journ.“ 1928, 23, bezeichnet als ihre Vorteile die große Schußweite von 10,9 km (die deutsche L. F. 9, 16: 7,8 bzw. 9,2 km), die beträchtliche Wirkung des 15 kg schweren Geschosses (l. F. 9, 16: 15,6 kg), das große Seitenrichtfeld der Spreizlafette von 45° und die Verwendbarkeit für Pferde- und Kraftzug. Ob sich die Einrichtung der Aufstellung bewähren wird, muß die Zukunft lehren. Nachteilig erscheint uns das hohe Gewicht von 1700 kg in der Feuerstellung. Man wird für die haubigen der Divisionsartillerie voraussichtlich die adspännigen Pferdzeug, für die der Schnellbrigaden Selbstfahrlafetten wählen.

Für schwere Artillerie hat man in diesen, für Sonderaufgaben bestimmten motorisierten Verbänden keinen Platz, da ihre Beweglichkeit für eine Marschgeschwindigkeit von 8—19 km/Std. nicht genügt; wohl aber fordert man laut „Coast Art. Journ.“ 1928, 5, daß die Unternehmungen der Schnellbrigaden durch die große Feuerkraft schwerer Geschütze der anderen Verbände unterstützt werden.

Die Reiterie, die für den Aufklärungsdienst noch unentbehrlich ist, da man hierfür nichts Gleichwertiges hat, verschmündet als geschlossene Waffe immer mehr aus den neuzeitlichen Heeren. Vor kurzem hat der englische Unterstaatssekretär des Krieges mitgeteilt, daß im Verkauf der letzten Monate zwei vollständige Reiterregimenter in Panzerwagenregimenter umgewandelt worden sind.

In einem Überblick über die leichten Kampfwagen spricht Dr. Heigl in „The Roy. Art. C. Journ.“ 1928, 113/14, wieder dem neuen Renault M. 27, noch dem neuen ameritan. Kampfwagen M. 27 strategische Beweglichkeit zu, da sie für längeren Marsch auf Kraftwagen oder Anhänger verladen werden müßten, um nicht mit ihren scharf gerandeten Gleisrädern die Straßen zu beschädigen. Eine Fernbeweglichkeit hätte am ehesten nach der englische Widars M. 26 und der tschschische Wagon K. H. 50 mit Ketten und Rädern, der als gut zu bezeichnen sei. Für am wertvollsten hält Heigl den ameritan. M. 23, der mit gutem Motor und genügender Panzerung eine in einem unabhängigen Doppelturm angeordnete Bewaffnung hat. Der neue leichte Renault ist ein 2 Mann-Kampfwagen mit einem 60 PS-Motor und sechs Geschwindigkeit, von 1,5—19 km/Std.; er hat eine neuartige Gleisstellenaufhängung und eine gute Kletterfähigkeit vor- und rückwärts. Er trägt eine 20 mm-Panzerung, am Geschützraum sogar einen 30 mm-Panzer. Diese schneller und kleiner gemordenen leichten Kampfwagen werden also selbst von den neuen Selbstladewaffen nicht immer mit einem Treffer erledigt werden können. Es wird hier auch die Frage aufgeworfen, womit sich die einzelnen Leute der Kraftwagenbedienung, die bis jetzt nicht bewaffnet sind, verteidigen sollen, wenn sie den Kampfwagen räumen und sich in Sicherheit bringen müssen, oder, wenn sie auf Erkundung, beim Troß oder in der Unterlunft angegriffen werden. Man hält jetzt ihre Bewaffnung für durchaus erforderlich und empfiehlt hierzu eine Selbstladepistole.

Nicht allein Kampfwagen und Panzerwagen, auch Kraftschlepper usw. werden im Zukunftskrieg eine bedeutende Rolle spielen. Man muß ihre Entwicklung in der Wirtschaft aufmerksam verfolgen. Daß die Zahl der Pferde in Deutschland trotz Zunahme der Kraftwagen seit dem Kriege so wenig heruntergegangen ist, erklärt sich dadurch, daß sich die deutsche Landwirtschaft noch wenig der Zugmaschinen

bedient. Anders in Amerika. Nicht nur steigt dort ihre Zahl außerordentlich, sie werden auch, wie die Prüfungsberichte der landwirtschaftlichen Hochschule von Nebraska von 1920—1927 aufweisen, von Jahr zu Jahr fräftiger gebaut. Während sich ihr Gewicht in diesen acht Jahren von 160 auf 106 kg/PS verringerte, wuchs die durchschnittliche Geschwindigkeit bis auf 5,2 km/Std., d. h. der Brennstoff wird heute bedeutend wirtschaftlicher ausgenutzt; nur der Ölverbrauch ist laut „Adac-Motorm.“ 1129 noch viel zu hoch. Wie beim Heere, so wird auch bei der Landwirtschaft von den Zugmaschinen gefordert, daß sie einfach zu handhaben sind und aus möglichst wenigen und leicht zugänglichen, fräftigen Einzelteilen bestehen.

Eine Neuheit des Kraftfahrzeugwesens, die auch militärischen Zwecken nutzbar gemacht werden kann, verdient besondere Aufmerksamkeit: die Kraftwagenbahn des Ing. Tassakal, Generalmaj. d. R. und ehem. Leiter des Kraftfahrzeugwesens im östereich. Heere. Tassakal benutzte als Zugmaschine den Lfm., der sich durch die große Reibung zwischen Rad und Straßendecke für große Zugleistungen eignet, und verwendet für die angehängten Wagen den kraftsparenden Schienenweg. Hierzu wird ein gewöhnlicher Lfm. mit seinem Vorderteil auf einen niedrigen, auf den Schienen gleitenden Rollbock gesetzt, während die hinteren Triebräder des Lfm. außerhalb der Schmalpurgleise auf der Straßendecke laufen. Man vermeidet also den Nachteil der Lokomotive, daß ihre Zugleistung von ihrer Schwere abhängig ist, und den Nachteil des schienenlosen Lfm., der wegen der schwierigen Lenk- und Bremsfähigkeit nur einen, höchstens zwei Anhänger mitführen kann. Gegebenenfalls könnte sich diese Einrichtung gut für den Feldbahnbetrieb hinter der Front, im Festungs- und Stellungstrieg eignen. Statt besonderer Feldbahnlokomotiven könnten verfügbare Lfm. benutzbar werden, deren Förderleistung durch Schienenbenutzung vervielfacht wird. Der von Tassakal gebaute Rollbock (siehe „Milit. wissenschaftl. und techn. Mitteil.“ 1928, XI, XII) verläßt auch bei großer Krümmung des Weges nicht und gestattet eine Fahrgeschwindigkeit von 30 km. Das Auf- und Abproben des Lfm. geschieht durch zwei Mann in 4—5 Minuten. Die Kraftwagenbahn soll sich bereits in den britischen Kolonien und Belagungen, in Schottland und Spanisch-Marokko bewährt haben.

Die Fortschritte in der Verkräftung des Heeres betreffen auch das Brückenwesen. In Holland wird die Heeresbrückenabteilung mit Kraftzug versehen; das Material für die Fahrzeuge steht jedoch noch nicht fest. Die vier Divisionsbrückenabteilungen haben nach Bedarf, aber zwei von ihnen haben bei ihrem neuen Gerät bereits Einrichtungen für Kraftzug; die Fahrzeuge haben Gummibereifung (vorwiegend auch Räder mit Kugellager) und neben Deichsel und Bracken für den vierpferdigen Bedarf noch ein Zugdreieck für Kraftzug. Zu einer neuen Brückenabteilung gehören: 48 Bootswagen, 16 Bootwagen, 1 Rahmenboot und 1 Gleiseinrichtungswagen. Die aus zwei zusammengefügten Halbbooten bestehenden Boote sind 0,5 m lang, 1,4 bzw. 1,58 m breit, 0,85 m hoch und 720 kg schwer. Um das Gewicht auf 300 kg herabzusetzen, plant man, das Boot aus Duralumin oder Buntal, statt aus galvanisierten Stahlplatten herzustellen. Jedes Boot trägt außer 5 Mann Besatzung 24 voll ausgerüstete Mann; die 24 Boote der Brückenabteilung können also 624 Mann überführen. Mit dem neuen Gerät erfolgen Brückensätze von folgenden Längen: 120—160 m gewöhnliche und verstärkte gew. Brücken; 58—97 m schwere Brücken; 62 m erhöhte Brücken; 154 bis 192 m leichte und verstärkte leichte Brücken; 240—274 m Laufstege („De milit. Spettator“ 1928, IV).

Den erhöhten Ansprüchen an ihre Leistungsfähigkeit können die Pioniere nur durch vielseitige Verwendung motorischer Kraft gerecht werden. In „Army Quarterly“ 1928, 1, wird daher vorgeschlagen, entsprechende Maschinen bei den Pionier-Partkompanien bereitzubehalten und nach Bedarf von den Pionierkompanien heranzuziehen; es werden gefordert: Baumfällmaschinen für die Anlage von Hindernissen, kraftbetriebene Erdbohrer und Betonstichtmischer zur Herstellung verankerter Betonsockel für Stahl-

schienen zu Kampfwagenhindernissen, Grabenbagger zur Anlage von Leitungs- und Hindernisgräben, mechanische Winde zum Lastenheben; ferner bei Vorbereitung von Zerstörungen: Pressluftbohrer und -hämmer zur Herstellung von Bohrlochern und Minenammern, Erdbohrer und Pressluftschleusen zum Vortreiben von Minenlöchern. Die Maschinen könnten mit ihrer Kraftquelle und der Bedienungsmannschaft zusammen, ähnlich wie bei der Feuertruppe, in einem Kraftfahrzeug befördert werden.

Man vermischt hierbei Maschinen zum Wegebau und zur Unterhaltung von Straßen — ein Gerät, das bei dem starken Anwachsen des Kraftverkehrs im Kriege von großer Bedeutung wird. Nur durch Verwendung von Motorgeräten kann der Bau oder die Festigung der erforderlichen Wege in der für die Kampfhandlung erforderlichen kürzesten Zeit erfolgen, außerdem mit einer Mindestzahl von Mannschaften. Erfreulicherweise hat Deutschland in den letzten Jahren im maschinellen Straßenbau außerordentliche Fortschritte gemacht. Fast alles ist heute im Wegebau motorisiert, und zugleich der Gasdruck entwickelt, der den Schaum herauspreist; 11 Anhalt gibt 80 l Schaum. Handbischer genügen für Einzelstände der Kraftwagen und zur Aufnahme auf Kraftwagen und Flugzeugen. Zum Schutz vor größeren Kraftwagenunterständen, von Anstandsbesetzungswertstätten und Benzinalagerräumen dient der Schaummörtel. Er enthält bei Nichtgebrauch nur die Ladung mit 20 kg Schaumpulver (bei größeren Wörtern 50 kg); zum Lösen wird die Ladung freigelegt und durch Öffnen des Sabas Druckwasser in den Behälter eingelassen. Es entwickelt sich der Schaum, der infolge des Wasserdrucks in die angeöffnende Schaumleitung gedrückt und durch das Stahlrohr auf den Brand gespritzt oder gesoffen wird; eine Ladung erzeugt laut „D. Kraftzug in Wirtschaft und Heer“ 1929, I, 1400 bzw. 3500 l Schaum. Für größere Betriebe gibt es Schaumgeneratoren und Schaumblowagen.

Eine Neuerung im Baueisen verdient Erwähnung, das biegsame Drahtglas (Bicella), das jetzt mit Vorteil an den durch Stoß gefährdeten Stellen verwendet wird, besonders zur Befestigung von Kraftwagenunterständen, Schuppen, Gartenhäusern usw. Es dürfte sich gut für die Fenster von Räumen eignen, die den starken Erschütterungen beim Schießen ausgesetzt sind, für die Fenster von Festungswerten, Kriegsschiffen, Kampfwagen, Beobachtungsunterständen usw. Das Drahtglas ist widerstandsfähig gegen Stoß und Schlag, Sturm und Hagel, es schützt gegen Kälte und gegen Sonnenstrahlen, splittert und röselt nicht. In drei verschiedenen Stärken wird es in Rollen von 1 m Breite und 25 m Länge, in Zellulose verpackt, geliefert. Zur Herstellung von Fenstern schneidet man laut „Ind. und Handelszeitg.“, 26, 2, 29, die gewünschte Größe mit der Schere ab und nagelt die Fläche mit breittrocknen Nägeln auf Holzrahmen oder spannt sie mit dem jähren Stütz „Durfil“ auf eiserne Rahmen, ein auch im Felde mögliches Verfahren.

Wert Abonnenten für das „Militär-Wochenblatt“.

Kompaniechef und Unteroffiziersausbildung.

Die Unteroffizierfrage wird gegenwärtig in unserer Militärliteratur lebhaft behandelt. Man sucht neue Wege. Das Suchen neuer Wege ist in der Regel ein Zeichen reger Geistesarbeit, also etwas Erfreuliches. Nicht jeder neue Weg aber ist brauchbar. Manche führt in eine Sackgasse oder allzumeist ab von anderen Wegen, die wir in parallelen Dingen gehen wollen und müssen. Das Bessere kann dann der Feind des Guten sein.

Manche Neuerer in der Unteroffizierfrage suchen neue Wege, indem sie in irgendeiner Form „Unteroffizierlehrgänge“ einführen wollen, um angeblich die Leistung zu heben und die Auswahl zu verbessern. Sie wollen mehr „Standesbewußtsein“ im Unteroffizierkorps und wollen die Unteroffiziere hierzu unter anderem von den früheren Kameraden „abheben“, um ihre Stellung zu erleichtern.

Die Stürmer sind in der Regel jüngere Offiziere, die nicht wissen, wie es früher war und warum es so war. Aber auch ältere, erfahrene Offiziere neigen ihren Gedanken zu. Die Älteren wie die Jüngeren dürfen daher zunächst einmal auf die Zeit vor 1914 erinnert werden.

Wir hören gern, wenn man uns sagt: „Das deutsche Heer von 1914 war das beste, was die Welt gesehen hat.“ Prüfen wir aber auch manchmal, warum das so war?

Die Antwort wird unter anderem nach den grundlegenden Organisationsgedanken des alten Heeres forschen müssen. Und da war sicher einer der wichtigsten, daß wir die militärische Leistung nicht vorwiegend auf den Unterschied zwischen Ständen und Klassen, sondern auf festgelegten Verbänden einheitlicher Prägung aufbauen wollten. Das Regiment, „die Kompanie“ usw. sollte über alle Rangunterstufungen und Altersstufen weg für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des aktiven wie des Beurlaubtstandes das einigende Band sein. Wir gingen dann klar bewußt andere Wege als z. B. die Marine, bei der das Korpsgefühl so gut wie nie auf einem Truppenteil oder Schiff beruhte, sondern auf der Marine als Gesamtheit oder, wie beim Offizierkorps, auf den Jahrestoffen.

Ach glaube, der Organisationsgedanke der alten Armee hat seine Feuerprobe glänzend bestanden. Das Heer von 1914 war deshalb so vorzüglich, so „stahlhart“, weil Offizier und Mann, Vorgesetzter und Untergebener sich kannten und vertrauten. Dieses Verhältnis verdient gepflegt zu werden. Und wir pflegen es heute wie früher in der Tat, z. B. durch Betonung der Tradition und der Landmannschaft.

Man wird sagen: Die von einzelnen erstrebten „Unteroffizierlehrgänge“ brauchen den Korpsgeist alter Art nicht unter allen Umständen zu erschüttern. Darauf soll später eingegangen werden. Zunächst einige Worte über „Standesbewußtsein“ und den Gedanken des „Abhebens“ der Unteroffiziere von den Mannschaften.

Eines Standesbewußtseins ist heutzutage mehr als je abzulehnen. Der Ausdruck ist gewiß von denen, die ihn in ihren Aufsätzen anwenden, nicht so schüchtern gemeint, aber er wirkt falsche Begriffe, würde daher besser vermieden. Und „abheben“ soll und will man die Vorgesetzten doch keinesfalls von ihren Untergebenen. Man will sie ihnen im Gegenteil näherbringen, nicht nur dienstlich, sondern auch menschlich. Darin besteht ja gerade der Korpsgeist, der feste Kitt des alten Heeres, der heute noch so fest binden sollte wie vor 1914.

Die Befürchtung, daß ein jüngerer Unteroffizier einem älteren Soldaten gegenüber leichter die nötige militärische Autorität gewinnen könne, wenn die beiden sich vorher nicht gekannt haben, ist nach meiner Erfahrung und Ansicht irrig. Nur der gewinnt keine Autorität, der nichts kann. Im übrigen ist es durchaus in der Ordnung, wenn ein jüngerer Unteroffizier einem dienstälteren Soldaten gegenüber bei Ausbildung der Befehlsgehalt einen gewissen Vortritt wahren läßt. Dies gilt in ganz gleicher Weise für jüngere Offiziere

gegenüber dienstälteren Untergebenen und schadet der Autorität und der militärischen Straffheit nicht das geringste, ist im Gegenteil disziplinfördernd und erleichtert die menschlichen Beziehungen.

Aus dem Hervorgehen der Unteroffiziere aus der eigenen Truppe erwachsen keine größeren Schwierigkeiten als durch Einschleichen fremder Unteroffiziere, wenn die Auswahl richtig ist. Die Leistung wird stets und überall anerkannt. Ist aber die Auswahl falsch, so werden fremde, der Kompanie usw. unbekannt Unteroffiziere der militärischen Disziplin und dem Korpsgeist, wie wir ihn wünschen, noch mehr schaden und noch schwerer Anerkennung finden als frühere Kameraden, deren Schwächen man eher zu übersehen geneigt sein wird. Das Problem wird somit zur Auswahlfrage.

Wie dachte darüber das alte Heer?

Einer der wichtigsten Grundpfeiler des alten Heeres war der Kompanie-, Batterie-, Eskadronschef. Auf seiner Persönlichkeit baute im wahren Sinne des Wortes das ganze Heer auf. Er war der stärkste Träger des Korpsgeistes, der Vater seiner Kompanie usw., dienstlich und menschlich. Er formte seine Kompanie in einheitlichem, in seinem Geiste. Und darum war folgerichtig von ihm allein die Auswahl und in den wesentlichen Dienstzweigen auch die Ausbildung der Unteroffiziere abhängig. Das erste, wichtigere war, daß ein Unteroffizier nach Charakter und Persönlichkeit in die Kompanie paßte. Die mehr äußerlichen, handwerksmäßigen, militärischen Kenntnisse standen trotz ihrer gewiß hoch zu veranschlagenden Bedeutung in zweiter Linie.

Diesen wichtigen Grundpfeiler unserer Organisation wollten wir ins neue Heer herübernehmen. Die heute vorgeschriebene Unteroffizieranwärterprüfung schaltete daher den maßgebenden Einfluß des Kompaniechefs durchaus nicht aus. Denn er, kein anderer, ist nach den heute noch gültigen Ansichten und Vorschriften verantwortlich für Auswahl und Ausbildung seiner zünftigen Unteroffiziere, er läßt sie zur Prüfung zu und sein Urteil spricht, wo die Sache richtig nach der Vorchrift gehandhabt wird, beim Ergebnis ein wesentliches Wort mit.

Diesen Grundpfeiler erschütterten manche Neuerer, wenn sie die Ausbildung zum Unteroffizier in wesentlichen Hauptdienstzweigen außerhalb der Kompanie erfolgen lassen wollten, wenn sie gar die Reihenfolge der Ernennung zum Unteroffizieranwärter und zum Unteroffizier tippschulmäßig nach den bei einer Prüfung erzielten Punktzahlen, die allzu leicht Zufallsresultate sind, erfolgen lassen wollten.

Das System der Punktbewertung scheint schon bei Röhricht, wo die Ausbildung naturgemäß großenteils außerhalb der Kompanie usw. erfolgt, zweifelhafte Folgen. Es würde verkehrter wirken bei Unteroffizieren, deren militärischer Lebensinhalt — im Unterschied zum Offizier — im wesentlichen innerhalb der Kompanie liegt.

Obst man zu, daß auch heute noch das Lebenselement des Unteroffiziers während seiner Dienstzeit die Kompanie usw. ist, so wird man dem Grundgedanken mehr Verständnis entgegenbringen, daß die Ausbildung und die Auswahl seiner Unteroffiziere die wichtigste Aufgabe des Komp.-Chefs ist, und zwar heute noch weit mehr als früher. Man denke nur an die Vernehmung der Unteroffizieranwärter. Die Befehlsgebung dieser wichtigsten Aufgabe durch Verlegung der Ausbildung in Hauptdienstzweigen außerhalb der Kompanie müßte eine Umwälzung seiner Stellung bedeuten.

Will man die Stellung des Komp.-Chefs ändern, so soll man es wenigstens mit offenen Augen tun. Mancher der Dinge von dieser Seite sieht, wird dann vielleicht sich lieber an den alten, guten Satz halten: „Die Kompanie bildet aus, das Bataillon vermahlet.“

Dieser Satz in seiner scharfen Prägung wird natürlich nicht ganz wörtlich genommen sein. Anleitung, Überwachung, Beschäftigung und Ausbildung im größeren Rahmen sind selbstverständlich immer Sache der höheren Dienststellen gewesen und sollen es auch bleiben.

Die Erhaltung der Stellung des Komp.-Chefs im alten Sinne liegt auch im Interesse des Offiziers.

Wir sprechen gern von Heranbildung zur Persönlichkeit. Die Persönlichkeit bildet sich aber nicht auf Schulen, Kursen und Lehrgängen, weder als Schüler noch — hier vielleicht eher — als Lehrer, sondern vor allem in den wenigen Stellungen des Heeres, die eine vielseitige persönliche Auswirkung gestatten. Die Stellung des Komp.-Chefs war eine der vorzüglichsten hierfür geeigneten Gelegenheiten. Man sollte alles tun, diese Gelegenheiten nicht durch Zentralisierung der Ausbildung, durch Eingliederung in Einzelheiten zu beschränken. Man sollte vielmehr alles tun, die schöne Stellung des Komp.-Chefs in vollem Umfange zu erhalten und die Möglichkeit zu Selbständigkeit und Selbsttätigkeit noch zu stärken.

Wir sind öfters schon mit Kursen und Lehrgängen außerhalb der Kompanie überlastet. Die allgemeine Klage geht dahin, daß man in der Front seine Leute, insbesondere sein Begehrpersonal, in den Zeiten, wo man es wirklich braucht, nicht hat, weil es auf Kommando, bei Wettspielen oder dgl. außerhalb der Kompanie sich befindet, und daß die Ruhe, Klarheit und Regelmäßigkeit der Ausbildung und Erziehung durch solche, oft plötzlich befohlenen Dinge behindert werde.

Es mag sein, daß Kurse und Lehrgänge außerhalb der Kompanie rein sachliche Kenntnisse besser, rationeller übermitteln. Das rein sachliche Ergebnis, soweit es das handwerksmäßige Wissen und Können betrifft, mag dann höher sein.

Man kann das aber, zum mindesten teilweise, auch bezweifeln. Das Militärische hat seinem Wesen nach Neigung zum Aukerischen, zum Theatermäßigen. Bei Schulen und Kursen ist die Gefahr vielleicht noch vergrößert. Es kommt dazu, daß in unserer Praxis sehr oft der Kurschüler gar keine Gelegenheit findet, seine Kenntnisse später an den Mann zu bringen. Vor allem aber hat das System der Lehrgänge zwangsläufig die Tendenz und Folge, die Bedeutung der Kompanie als Einheit zu verringern oder aufzulösen.

Es gibt noch andere Gründe für und gegen das Lehrgangs- und Kursystem. Sie sollen hier nicht aufgezählt werden. Das Wesentliche ist: Wenn man das Wesen der Ausbildung in der Übermittlung militärischer Kenntnisse sucht, mag man — vielleicht! — das spezialisierende „rationellere“ Kursjüngersystem bevorzugen. Wer aber den Kern der Ausbildung darin sieht, daß man den ganzen Mann zu erfassen sucht, mit anderen Worten, wer in der Ausbildung weniger nach dem Kopf als nach dem Herzen zielt, der wird das alte Kompanie-System vorziehen.

Meines Erachtens kann für den, der selbst die Dinge auch mit dem Herzen, nicht nur mit dem Kopf erfährt, kein Zweifel sein: Er wird die, nicht nur in der Unteroffizierfrage, sondern auch sonst vielfach im Gang befindliche Auflösung der Bedeutung und Selbständigkeit des Kompaniesystems im alten Sinne für einen sehr zweifelhaften Weg halten.

Gemäß muß in einer guten militärischen Organisation alles, was möglich ist, für gute Auswahl und Ausbildung der Führer, also auch der Unteroffiziere, getan werden. Unsere Organisation ist vom Feinde bittet und daher schlecht. Lassen wir es sich davon ab, selbsttätig diese Lasten künstlich umzubeden. Die Organisation kann leider zur Zeit nicht geändert werden. Trotzdem kann — auch in

der Unteroffizierfrage — manches Gefehle, aber ohne an der anderen Stelle eingureihen, was wir an der einen aufbauen, ohne sozusagen den Teufel mit Beelzebub auszutreiben.

Man komme nicht mit der Behauptung: „Die Komp.-Chefs haben zuviel Aufgaben. Sie drängen selbst danach, von einem Teil ihrer Pflichten entlastet zu werden.“ Die Antwort darauf kann nach meiner Auffassung nur die sein, daß man ihre wichtigste Aufgabe ihnen keinesfalls nehmen darf. 95.

Der fliegende Feldherr.

Zur Zeit des Großen Königs, zur Zeit Napoleons, da erlaubte der Feldherr persönlich sein Kampffeld, die Stellungen des Gegners, da gab er seine Befehle auf Grund eigener Wahrnehmungen, selbstgewonnener Anschauungen.

Als die Heere wuchsen, als das Schlachtfeld sich weitete, ergänzte er seine persönlichen Erfindungen durch Entsendung tatfähiger besonders durchgebildeter Offiziere. Die Mitte des Großen Heerleiters im Dänischen Feldzuge, vor der Schlacht von Königgrätz sind uns dafür Beispiele. Aber noch immer blieb im entscheidenden Augenblick der höchste Führer in engerster Fühlung mit den Ereignissen, so es Prinz Friedrich Karl zu seinen Brandenburgern nach Bionville und Wars la Tour, hielt König Wilhelm auf den Höhen von Frönois.

Erst der Weltkrieg mit seinen ungeheuren Ausmaßen stellte die Armeeführer, ja selbst die Korps- und Divisionsführer an weiter zurückliegende Befehlsstellen mit sicheren Nachrichtenverbindungen nach vorwärts und rückwärts, zwang sie, die Grundlagen für ihre Befehlserteilung aus Truppenmeldungen, Flugbildern, Agentennachrichten, Gefangenenausagen und Kartenstudium zu gewinnen. Widersprüche zwischen Phantasie und Wirklichkeit wurden dadurch unvermeidlich. Anforderungen wurden leicht gestellt, die nicht erfüllbar. Eine Entfremdung zwischen Führer und Truppe trat ein, die sich gegen Ende des Krieges vielfach verhängnisvoll auswirkte.

Bergebens wehrte sich die Mehrzahl der Führer gegen diesen Zwang. Die Ereignisse waren stärker als sie.

Soll es auch in Zukunft so sein? Werden die technischen Hilfsmittel nicht die Schwierigkeiten überwinden, die Entfernungen überbrücken? Es hat viel Verlorenes für sich, den Führer im Flugzuge über seinem Heer schweben, aus der Luft nach den selbstgewonnenen Eindrücken seine Befehle geben zu sehen.

In einem lehrwerten Aufsatz des amerikanischen „Infantry Journal“ steht H. Dachs W. Reeves mit dieser Frage auseinander.

Er geht von der Voraussetzung aus, daß die Tätigkeit eines Führers in drei Phasen zerfällt: 1. Erkenntnis der Lage, 2. Fassen des Entschlusses, 3. Übermitteln des Entschlusses in Befehlsform an die Truppe.

Auch ihm erscheint es zunächst etwas Bestechendes zu haben, sich die Einsicht in die Lage aus der Vogelperspektive zu beschaffen, unter sich das Bild des Schlachtfeldes ausgebreitet zu sehen wie eine offene Kellertart. Aber schon kommen ihm Bedenken. Es ist nicht jedermanns Sache, aus schauendem Flugzeuge die Vorgänge auf der Erde aufgemacht zu verfolgen; es gehört viel Schulung, eine lange Ausbildung dazu, jede Einzelheit, die charakteristischen Zeichen für den Verlauf der Front, das Fortschreiten des Kampfes zu erkennen. Nicht jeder Führer wird dazu geeignet sein, nicht jeder Führer in seiner Dienstzeit eine solche Ausbildung genossen haben. Zudem erfordern die Abwehrmaßnahmen des Gegners meist Aufsuchen von „kriegsmäßigen“ Höhen, in denen das menschliche Auge verlagert, in denen es durch die Linse des photographischen Apparates ersetzt werden muß, den ein technisch geschulter Gehilfe sicherer bedienen wird als der Führer selbst.

Die gewonnene Erkenntnis muß in Ruhe geistig verarbeitet werden, der Entschluß wird nicht immer im Augenblick geboren. Die Luft ist nicht der rechte Platz dazu. Der

Begner liegt auf der Lauer. Der Aufmerksamkeit seiner Kampfgeschwader wird das Führerflugzeug nicht entgehen. Ehe es sich verliert, wird es trotz Schußstellen in den Kampf gezogen werden, aber nachgedrungen die Gedanken des Führers von der Hauptentscheidung ablenkt. Endet er gar ungünstig, wird das Flugzeug zum Abwurf gebracht, fällt der Führer, so ist der Erdkampf ohne Leitung, so gut wie verloren.

Aber auch ein in Ruhe gefaßter Entschluß muß in Befehlsform umgelegt, der Truppe übermittelt werden. Dies vermag der Führer nicht allein. Er bedarf der Gehilfen, der Hilfsmittel. Nimmt er sie alle, Chef, Schreiber, Umbruder, Funker, mit in das Flugzeug, so wachsen dessen Ausmaße, wächst die Gefährdung des Nervensystems der Schlachtführung, und es bleibt die Schwierigkeit der Befehlsübermittlung. Abwurf der Umbruder, Funkübertragung langer Anweisungen bieten keine Sicherheit, benötigen Zeit und Glück. Rüst der Führer den Stab im Quartier, muß er ihm seinen Entschluß unter gleichen Schwierigkeiten übermitteln, ihm die Umlegung in den Befehl überlassen, wird er ihn, falls die Verbindung versagt, in die Vertretbarkeit verlegen, selbständig zu handeln.

So kommt Reeves zu dem Schluß: Der fliegende Feldherr ist beim heutigen Stande der Technik ein schöner, heldischer, aber theatralischer Gedanke. Der ergebundene Führer wird seinem Heer, wird der Sache von größerem Nutzen sein.

Auch wir können uns diesem Urteil nur anschließen. Auch uns erscheint es gegeben, daß ras Hirn, das Herz der Führung in der gesicherten Ruhe einer rückwärtigen Gefechtsstelle arbeitet. Darüber hinaus aber muß der Führer selbst alle neuzeitlichen Verkehrsmittel ausnutzen, in ruhigen Zeiten, in Kampfpausen das Kampffeld zu überprüfen, mit der Truppe in Führung zu bleiben. Es steht nichts im Wege, wird sogar meist von Vorteil und erwünscht sein, wenn er dazu sich ins Flugzeug setzt, im geländebegängigen, panzergehitzen Kraftwagen gute Aussichtspunkte, die Truppe in vorderster Linie ansieht. Reiß aber die Entscheidung heran, so gehört er auf seine Befehlsstelle, an die Stätte ruhiger Arbeit, gesicherter Verbindung zu seinen Truppen. Er muß sich dann behelfen, sich über die Meldungen der Truppe hinaus durch Entsendung von Offizieren seines Vertrauens weitere Klärung über die Lage zu verschaffen, und darf sie höchstens auf kurze Zeit verlassen, um Meldungen mit der Unterführung durch persönliches Eingreifen zu beseitigen.

Bei richtiger Einteilung von Zeit und Raum wird er so den uralten Anforderungen an einen Feldherrn auch in unseren Tagen Genüge tun. Die Fäden der Führung in seiner Person zu vereinen und die Hand zu behalten am Puls seiner Truppe. 84.

Aus der Werkstätte der Truppe

Egerziermarsch und Griffe.

Der herrschende Meinungsstreit um die Bedeutung der genannten Übungsorten legt es nahe, ihre geschichtliche Entwicklung zu betrachten. Ihre Form hat ebenso wie ihre Bewertung im Laufe der Zeiten mehrfach gewechselt.

Die ersten Gemaßgriffe finden sich im Heere Gustav Adolfs von Schweden. Es waren Ladegriffe, die eingeführt wurden, um dem Manne die umfängliche Bedienung seiner Waffe für das Gefecht beibringen zu können. Sehr bald wurde aber der Grundhaft temporähiger Bewegungen auf die Handhabung der Waffe überhaupt übertragen. Das Regiment Friedrich Wilhelms I.* hat es darin wohl am

*) Bekanntlich hat König Friedrich Wilhelm I. seinem ersten Regiment von 1714 das spanische Regiment zugrunde gelegt, das er für das beste der vorhandenen hielt. Das span. Regiment, ins Deutsche überlegt, erhielt jeder Offizier zugestellt, um auch aus diesem zu lernen.

Schriftleitung.

meisten gebracht. Es enthält 39 „Commandos in den Handgriffen“, von denen jedes bis zu 12 Tempos umfaßt. Außerdem brachte es zum ersten Male den berühmten Gleichschritt des alten Desfauers. Er war ein geradezu gemaltes Mittel, um den unklaren Erfolg der damaligen Zeit zu unbedingtem, geschlossenen Vorgehen zu zwingen. Nach dem Regimente Friedrichs des Großen bestand er darin,

„daß die Kerls allezeit die Füße mit steifen Knien zu gleich heben, nicht mit den Füßen stampfen, die Spigeln „von den Füßen auswärts und niedrig legen.

Seine Geschwindigkeit betrug 75 Schritt in der Minute. Ein besonderer Egerzier- und Paradeabmarsch war damit nicht gegeben. Er stellte die übliche Fortbewegungsart im Gefecht dar und hatte ferner den Zweck, den vertrappten und schwerfälligen Arbeitsgang des ländlichen Crampes lochter und gefälliger zu gestalten. Der Fußpaß, wenn einer anders marschierte, „so stredet der Bauer in ihm“, bemerkt das.

Friedrich der Große hat das Regiment seines Vaters im wesentlichen beibehalten. Erst sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., führte eine Verminderung des Egerziermäßigen durch,

„da, um den Soldaten nicht mit unnützen Dingen zu beschweren, dagegen aber auf die ihm zu wissen nötigen „und von ihm zu executierenden Dinge desto genauer „halten zu können, S. Kgl. Majestät zu befehlen für gut „befunden, daß die hiebei üblich gewesenen Handgriffe „nicht allein gänzlich abgeschafft, sondern auch der aller- „größte Teil der General-Commandos wegfallen soll.

Über den Marsch heißt es:

„daß er frey und ungezungen marschiere, die Spize des „Füßes auswärts und die Fehen niedermärs halt, so- „daß beim Vorbeymarschiren man nie die Sohlen zu „sehen bekomme.

Ein späteres Regiment (1812*) beruht auf den Erfahrungen eines verlorenen Krieges und ist vielleicht das freigestemmteste, das die preussische Armee je besessen hat. Die Griffe, auf das notwendige beschränkt, erhielten einfachere Formen. Zwei Tempos genügen, um das Gemebr

*) Die Scharnhorstsche Umgestaltung der Festschritte trug den 1806 empfangenen Lehren Rechnung. Die Unkenntlichkeit verschwand. Die Einleitungsworte der „Infanterie-Egerzier-Inftruktion“ vom 18. 7. 1809 können noch heute an die Spitze jedes Infanterie-Reglements gesetzt werden. Sie fordern für die Parade nur eine gerade ungezwungene Haltung und einen ruhigen freien Marsch, für den Krieg Schnelligkeit und Gewandtheit bei denjenigen Bewegungen, die im Kriege wirklich anwendbar sind. Das sogenannte Scharnhorstsche Regiment von 1812 war von demselben Geiste getragen und brachte Vorschriften für das Gefecht aller Waffen.

Bekannt ist, wie sehr dieser neuzeitlich anmutende Geist in der stagnierenden Zeit nach den Befreiungskriegen mißachtet worden ist. Man verfiel in den 1850er Egerzierschematismus, welcher nach Verby du Bernois' Zeugnis das gerade Gegenteil der Wirksamkeit des Krieges war. Unter König Friedrich Wilhelm IV. wurden diese benutzenden Fesseln teilweise gelöst, aber erst die Heeresorganisation König Wilhelms I. brachte die Erlösung vom 18en Schema und wirklich kriegsgemäßen Geist.

Nach dem Kriege 1870/71 verfiel das preussisch-deutsche Heer wieder teilweise in Egerzierschematismus. Die noch heute lebenden alten Offiziere haben in ihrer militärischen Jugend in der Brigade „egerzier“, wobei die Truppen in „Batalionkolonnen nach der Mitte“ vorgehen, zur Linie „deplazierten“ und unter gänzlich ungenügender Schützenentwicklung unter klingendem Spiel den Feind angefallen. Und dies geschah ein Jahrzehnt nach den blutigen Erfahrungen der Garde bei St. Privat (18. 8. 1870!)

Erst durch das Regiment von 1888, nach den Grundrissen des Generals v. Schlichting abgefaßt, wurden wieder kriegsgemäße Grundlagen geschaffen. Schriftleitung.

an die Schulter zu bringen, ein drittes Tempo bildeten den neuen Griff „Gemehr über“. Er brachte das „angefaltete“ Gemehr mit einer Bewegung in Schwerpunktlage auf die Schulter und stellte uniere Trageweise in der Marschordnung her. Die Marschbeschreibung ist nichts anderes als eine Anweisung zum körperlich zweckmäßigen Gehen, so wie man es damals verstand. Eine ausführliche Erläuterung und Begründung der einzelnen Bewegungsteile ist ihr beigegeben; sie spricht von der „Unangenehmen Folge, die Sabbathen unnötig zu ermüden“. Als Zweck des Marsches wird angegeben, „mit möglichster Schonung des Soldaten Terrain zu gewinnen“. Die Geschwindigkeit betrug im „Ordnair-Schritt“ 75%, im „Geschwindigkeitsschritt“ 108%.

35 Friedensjahre ließen die Kriegserfahrungen langsam verfließen. So entstand das Reglement von 1847. Die Griffe wurden umständlicher, ein neuer kam noch hinzu, und der Marsch erhielt allgemein das Tempo 108. Dabei entwickelte ihn eine peinlich genaue Befolgung der verständnislos übernommenen Beschreibung Scharnhorsts (inhaltlich die gleiche wie die der A. B. S.) zum Egerzermarsch im heutigen Sinne. Man sah sich daher genötigt, den Marsch ohne Treit einzuführen, um „beim Zurücklegen beträchtlicher Strecken eine Erleichterung im Marsch eintreten zu lassen.“

Das Reglement von 1876 vermehrte den Griff „das Gemehr über“ um ein weiteres Tempo und schuf damit unser heutiges „1, 2, 3 — Urlaub gibt's nicht — 4!“ Die Gewehr-lage blieb zunächst, was sie gewesen war, nämlich eine Erleichterung im Tragen. Erst später wurde sie durch ein Deckblatt dahin geändert, daß „der Knopf der Kammer sich etwa in Höhe des zweiten Waffenrockknopfes, die Kolbe dicht an der linken Patronentafel befindet“. Scharnhorsts Zweckbestimmung und Beschreibung des Marsches wurden nochmals wörtlich übernommen, der Grundsatz des Egerzermarsches aber durch Erhöhung des Tempos auf 112 noch verjährt.

Erst das Reglement von 1888 brachte durch Wegfall des „angefalteten Gemehrs“ wieder eine Vereinfachung. Man konnte es dank der neu eingeführten feilen Gewehr-lage beim „Gemehr über“ entbehren. Die Zweckbestimmung des Marsches, „unter Schonung der Kräfte vorwärts zu kommen“, blieb noch erhalten. Nur Scharnhorsts Erläuterung mit der „unangenehmen Folge unnötiger Ermüdung“ ließ man fallen. Sie war um so unverständlicher geworden, als man das Tempo auf 114 erhöhte.

Das letzte Vorkriegsreglement, das von 1906, war endlich ehrlich genug, auf Scharnhorsts Zweckbestimmung zu verzichten. Es verordnete den Marsch „bei der Ausführung schulmäßiger, geschlossener Bewegungen, zur Erweisung von Ehrenbezeugungen geschlossener marschierender Abteilungen und bei der Parade“. Außerdem führte es den Gleichschritt ein, da man sich im Egerzermarsch nicht immer bewegen konnte und der Marsch ohne Treit zu unmillitärlich aus sah.

Bei diesem Stande ist es bis heute geblieben. Nur spricht die A. B. S. zum ersten Male das aus, was man seit 1847 vom Egerzermarsch dachte, aber schamhaft verschwiegen:

„Er fördert den Zusammenhalt der Truppe und damit die Mannszucht. Er wird angewendet zum Prüfen dieses Zusammenhalts auf kurze Strecken, zum Erweisen von Ehrenbezeugungen durch größere Abteilungen und bei der Parade.“

Die vorstehenden Zeilen sollen keine Stellungnahme zu dem herrschenden Meinungsstreit bedeuten. Sie sollen ihn nur durch Hinzuziehung geschichtlicher Tatsachen auf eine breitere Grundlage stellen. Mag jeder aus ihnen entnehmen, was er für richtig hält.

Videant consules!

178.

Verbreitet das „Militär-Wochenblatt“ im Freundeskreise!

Lösung der taktischen Aufgabe 5.

1. Marschfolge des verst. J. R. 1 (auf R. ostw.).

Führer: Rdr. J. R. 1.

Krafft.-Führer: Rdr. R. M. 1.

Vorbüt: M u. S. Abt. 1 (mot), voraus. Abstand halbfeld.

2. Aufstellung zur Kist um 10.30 Uhr.

Gros: Führer: Rdr. J. R. 1, bei ihm: Gef. St. I./M. R. 101 u. Stab R. M. 1 mit Kradzug u. Reif B. R. R.

Marschgruppe A.

Führer: Rdr. I./J. R. 1.

1/2 Zug Pzkw.

I./J. R. 1.

1/M. R. 101.

Regts.-Stab., Regts.-Nachr.-Zug J. R. 1.

I./J. R. 1 (ohne 1.).

1/M. 1.

G. M.

1. u. 2/4 R. M. 1 (ohne Wagen für B.-Troß).

Marschgruppe B.

Führer: Rdr. II./J. R. 1.

I./M. R. 101 (ohne 1.).

II./J. R. 1.

M. B. R. 1.

2. M. 1 (ohne Wagen für B.-Troß).

Marschgruppe C.

Führer: Rdr. III./J. R. 1.

III./J. R. 1 (ohne 1./12.).

I. J. R. 1.

I. M. R. 1/M. R. 101.

6 Stkw.

3. R. M. 1 (ohne Wag. f. B.-Troß u. f. verst. 11/1).

Marschgruppe D.

Führer: Spm. 4. R. M. 1.

Ref. Kol. 1/2 4 R. M. 1.

1 Krafft. Kol. m. Weir. St.

1 Weirf.-Zug.

B.-Troß II (voll) u. G.-Troß.

1/2 Zug Pzkw.

Eingeteilt längs der

Marschstraße:

Betriebs-Reg. Komp.

In der letzten Unterfunft:

1 Weirf.-Zug.

Zum Auffüllen abge-

zweigt:

1 Weir. St. Kol.

B.-Troß I.

lfdro (Gut).

lfdro.

Ostausgang lfdro.

lfdro.

Waldstück 1 km westl. lfdro.

Falkenberg.

Kemlich.

Waldbrand 1 km ostw. Kemlich.

Kemlich.

Bm. Stab.

Chaussee nördl. Bm. Stab.

Kolenthal.

Dahme.

Bemerkungen:

1. Marschlänge der Kw. Kol. (60 t) im Halten aufgeschlossen 450 m, im Fahren 900 m, Kolonnenabstand etwa 200 m.

Marschgruppe A	In der Bewegung	Abstände	Zum Entladen
.....	6000 m	2500	2400
..... B	4000 m	2500	1600
..... C	3500 m	2500	1450
..... D	3000 m	—	1000
Gesamtlänge		24 000	6450

3. Beurteilung der Entlademöglichkeiten bei Lübben durch den Kommandeur der Straßf. Abtlg. 1.

Westlich der Spree gestattet das gut entwickelte Straßennetz eine Entfaltung des Regts. zum Entladen

mit 1 Marschgruppe auf Straße Steinförchen—Lübbenau, Ende an Lübben;

mit 1 Marschgruppe auf Straße Lübben—Reustadt—Freienwalde, Ende an Lübben;

mit 1 Marschgruppe auf Straße Neuenndorf—Lübben, Anfang am Bahnhof S. Lübben.

Das Entladen kann sich außerhalb der Einwirkung des Feindes in Ruhe und schnell vollziehen. Der Abfluß der Bataillone und ihre gebotene Bereitstellung zu neuer Verwendung bietet keine Schwierigkeiten.

Das entladene Regt. hat dann bei Biebersdorf aber 8 km Fußmarsch, bei der geringen Zahl von Pferden und Fahrzeugen ein erheblicher Zeitaufwand.

Ostwärts der Spree ist das Straßennetz gleichfalls ausreichend verzweigt. Es können entladen werden

1 Marschgruppe auf Straße Biebersdorf—Lübben, Anfang möglichst nahe an Biebersdorf;

1 Marschgruppe auf Straße Lübben—D. F. Bärnichen—Schleppitz, Ende bei D. F. Bärnichen;

1 Marschgruppe auf Straße Lübben—Radensdorf, südlich Schleppitz.

Es ist aber nicht gewährleistet, daß diese Ausladungen sich ungehindert vom Feinde vollziehen können. Da eine Schleifenfahrt nach dem Entladen nicht möglich ist, müssen die Bataillone sehrmäßig; ein längeres Verstopfen der Straßen dicht hinter der Front des Regiments wird damit unvermeidlich. Hierdurch können Schwierigkeiten — besonders für das Vorziehen der Art. — entstehen, die im Entladebefehl bereits durch zeitliche Regelung des Kehrtmanns berücksichtigt werden müssen.

Allerdings werden der Inf. erhebliche Märsche erspart; sie ist etwa 1—1½ Stunden früher bei Biebersdorf, als bei der Ausladung westlich der Spree.

Trotz der für die Kraftfahrgruppe entstehenden Nachteile schlage ich in dieser Lage vor, das Regt. — ebenfalls mit den beiden vorderen Marschgruppen — östwärts der Spree zu entladen und die Bataillone (ebenso auf das westliche Spree-Ufer in den Raum Radom—Zerthwig—Hindenberg zu führen.

Lösung der englischen Aufgabe 10.

When contact was made at 8:00 AM, Brigadier General A. knew exactly the force opposed to him. A piecemeal attack is one in which the assault units are put into the action successively, as rapidly as they become available. In this situation, Brigadier General A. might have reinforced the advance guard with the leading infantry battalion and the rest of the 1st Field Artillery and launched such an attack. Had he done so, the initial assault would have been launched against an approximately equal hostile force. Then, the impulses given to the attack by the arrival of the units of the 2d Infantry might not have been sufficiently powerful to produce decisive results. Thus the entire brigade might be committed to the action without producing an attack that was strong enough to dislodge the enemy. In this situation the time element is not sufficiently vital to justify the assumption of such a risk by Brigadier General A. Delivering a co-ordinated attack produces a strong initial blow that promises decisive results. The general therefore developed his command for a coordinated attack.

In this situation a penetration can be launched sooner than can any other form of attack, due to the shorter distances that the assault units would move to reach the line of departure. An attempted penetration of the hostile position would result in heavier losses than would an attack enveloping one of the flanks. An enveloping attack, in this situation, promises results as decisive as does a penetrating attack. Brigadier General A. therefore decides against the penetrating attack.

Considering the numerical strength of the opposing forces, it is believed that an attack which concentrates its strength in one main blow promises greater chances of success than does an attack that makes a double envelopment of the hostile position, with the main efforts divided into two separate attacks.

21.

Prinz Heinrich von Preußen †

Am 20. April 1929 ist Großadmiral Prinz Heinrich von Preußen im 67. Lebensjahr auf Schloß Himmelmart bei Cernförde an einer Lungenerkrankung gestorben. Mit ihm ist ein Seeoffizier abgerufen worden, der den gewaltigen Aufstieg der Kaiserlich Deutschen Flotte und des Anwachsen der deutschen Segelung nicht nur miterleben, sondern auch an hervorragender Stelle für diese Größe mitwirken durfte. Im Jahre 1877 in die Marine eingetreten, durchlief er rasch die verschiedenen Grade der Seeoffizier-Laufbahn, wurde 1897 Inspekteur der 1. Marine-Inspektion, 1898 Kommandeur des Kreuzergeschwaders in Ostasien, 1900 Chef der Hochseeflotte, im 1909 unter Beförderung zum Großadmiral die Stellung des Generalinspektors der Marine zu bekleiden. Seine Leistungen als Oberbefehlshaber der Ostseestreitkräfte während des Krieges, die leider gegenüber den Ereignissen in der Nordsee nur wenig hervortraten, aber bei den geringen für diesen Kriegsschauplatz zur Verfügung stehenden Mitteln gar nicht hoch genug gewertet werden können, gehören der Geschichte an.

Mehr noch als in seiner dienstlichen Stellung ist der Prinz durch sein großes persönliches Interesse und Verständnis für alle Fragen der Marine, des Sports und vor allem des Flugwesens in dem glücklichen Deutschland der Vorkriegszeit allgemein geschätzt und beliebt gewesen. Gelobt ein lebensschafflicher Sportsmann — sei es am Steuer seiner Yacht, seines Autos, ja eines Flugzeuges — hat er der vorwärtstrebenden Technik unserer Zeit unschätzbare Förderung erwiesen.

Darüber hinaus hat er im Ausland als Träger politischer Missionen, wie auch als schlichter Privatmann seinem Vaterland Anerkennung und Sympathien in reichstem Maße zu erwerben gewußt.

Ein ganzer Mann, ein hervorragender Seeoffizier und guter Kamerad, ein aufrechter Deutscher und treuer Diener seines Kaiserlichen Bruders, soll er in unserem Gedächtnis fortleben.

Personal-Veränderungen

Heer.

Ernannt mit 1. 5. 1929: die Majore: *Schneider, Rm. Min., 3. Rdr. d. R. M. 1, *Wajig, R. M. 6, 3. Rdr. dieser Abt.; Gen.-Arzt *Dr. Julius, Chef d. St. d. Heeres-San.-Ansp., 3. Gr.-Arzt d. Gr. Kds. 2; Gen. Ob.-Arzt *Dr. Sterling, Heeres-San.-Ansp., 3. Chef d. Stabes dieser Ansp.

Mit 1. 5. 1929 werden veretzt: die Oberstle: *Sachs, Rdr. d. R. M. 1, i. d. St. d. Gr. Kds. 2, *Maud, Rdr. d. R. M. 6, i. d. R. R. 17; die Majore: *Ritter v. Sped, Rm. Min., in d. St. d. 3. Div., *v. Füllent, St. d. 3. Div., in d. Rm. Min., *v. Dufan, R. R. 8, in d. R. R. 9; die Hptle: *Graf v. Hüllen, R. R. 6, in d. Rm. Min., *Baeger, R. R. 2, in d. R. R. 3; Oblt. *v. Linow, Rdr. d. Tr. Ab. M. Döberitz, in d. R. R. 9; Oblt. *Matter, Zeugamt in Spandau, 3. Heeres-Waffen-Abt.; die Oke: *Führ. v. Ungert-Sternberg, *Führ. v. Büchel, R. R. 2, in d. R. R. 2, *Braefke, R. R. 6, in d. R. R. 13; St.-Arzt *Dr. Danielsen, S. M. 2, 3. Heeres-San.-Ansp., Ob.-Arzt *Dr. Wegershoff, S. M. 5, in d. S. M. 3; St.-Befehlsh. *Dr. Schilling, St. d. 4. Div., 3. R. R. 4; die Ob.-Befehlsh. *Fregberger, St. d. 4. Div., 3. St. d. 4. Div., *Dr. Starr, R. R. 5, 3. R. R. 15.

Mit 30. 4. 1929 scheiden aus: Genmaj. *v. Rager, St. d. Gr. Kds. 2; Maj. *v. Gramm, R. R. 9; Hptm. (W.) *Grafhoff, Heeres-Waffen-Abt.; Rittm. *Fahn, R. R. 2; Oblt. *Wolfer, R. R. 16; Gen.-St.-Arzt *Dr. Hochstein, Gr.-Arzt d. Gr. Kds. 2.

Marine.

Mit Wirkung vom 1. 4. 1929 befördert: zum Mar.-Oberst.-Arzt: der Mar.-Hptst.-Arzt *Dr. Seipel vom Stabe des Ulindecks „Schlesien“.

Aus dem Marinendienst ausgeschieden: die Fähndire 3. S.: *Führmann, *Sommer, beide von der Ansp. des Bildungswehens der Marine; der Fähnd. 3. S.: *Ducoffre; die Seefabellen: *Baner, *Herbrudt, *Sträger (Hans-Jürgen), *Lampe (Bernad); der Radelt des Mar.-Ing.-Wehens *Warg, alle sechs von der Ansp. des Bildungswehens der Marine; der Radelt des Mar.-Ing.-Wehens *Reyer (Winfried) von der Ansp. des Bildungswehens der Marine.

Der Umzüge bitten wir die Spaltenliste auf S. 1635/1636 zu beachten.

Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. königl. Preuß. Armee.

März.

*v. Arnaud de la Bédrière, Hermann, Ch. Obrstf. a. D., (1903) Wst. Rdr. im Felbart. R. 16, Stornberg a. See. *Boettiger, Ostar, Ch. Maj. a. D., (1887) Komp.-Chef im R. R. 66, Potsdam. *v. Borcke, Otto, Ch. Maj. d. Ref. a. D., (1919) im Drag. R. 2, Grabow bei Labes, Pommern. *v. Dresky, Leopold, Maj. a. D., (1919) Bez. Offz. b. Ldm. Bez. II Hamburg, Felbart. R. 4, Eltville a. Rhein. *Drimborn, Carl, Ch. Oberst a. D., (1904) Rdr. d. Feldart.

Möbeltransport — Wohnungstausch

PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstendamm 147
Kurfürstendamm 233

Telephon: Lützow 6047—6049
Telephon: Bismarck 1616/17

Gustav Knauer

BERLIN W62
Wichmannstraße 8
Fernspr.: B5 Barbarossa 6012
BRESLAU
Fernspr.: Hag 193-195

Umzüge
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

R. 3, Berlin W 62. *Enl. Waj. Maj. a. D., (1906) Bez. Offz. b. Ldm. Bez. Göttingen, J. R. 174, Göttingen *Feldteller, Adolf, Genmaj. a. D., (1919) Rdr. d. 32. Inf. Br., J. R. 61, Oels, Schlesien. *Fellinger, Eugen, Ch. Maj. a. D., (1908) Fortfitt. Friedrichsdorf, d. Gen. d. Hon. 8, Hamburg. *v. Frankenberg und Ludwigsdorf, Franz, Ch. Oberst a. D., (1919) Borst. d. Verf.-Amts d. Gardetorps, Lb. Gr. R., Baden-Baden. *Gortsch, Ostar, Ch. Oberst a. D., (1917) Ansp. d. 1. Ansp. d. immobil. Fuhrart.-Gr.-Truppen, Eisenach. *Grommling, Albert, Genlt. Beter. a. D., (1925) Beter. Ansp. d. Rm., Chef-Beter. b. Ob. Befehlsh. Ost. Bad Freienwalde a. D. *Graf Henkel v. Donnersmard, Edwin, Rittm. d. Ldm. a. D., (1895) Gardes du Corps, Schloß Neudorf, Kr. Tarnowitz. *v. Holmde, Wilhelm, Ch. Obrstf. a. D., (1893) Balt. Rdr. im Leib-Gren.-Regt. 8, Götting. *v. Hummen, Ludwig, Hptm. d. Ldm. a. D., (1918) Rdr. d. Mag. Fuhrp. Kol. 4 d. Etapp. Ansp. d. 2. Armeekorps, Bonn. *Jahn, Gerhard, Ch. Obrstf. a. D., (1919) Rdr. d. Hptf. R. R. 36, Hpt. Kad. Inf. Hannover. *Leichinger, Ostar, Ch. Maj. d. Ldm. a. D., (1918) im Ldm. J. R. 2, J. R. 61, Berlin-Bilmersdorf. *v. Veres u. Wöllau, Theodor, Ch. Rittm. a. D., (1879) Pr. Lt. und Adj. d. 11. Kan. Br., Lb. Kur. R. 1. *v. Perbandt, Georg, Ch. Maj. a. D., (1907) Kur. R. 3, Langendorf, Kr. Wehau, Ostpr. *v. Pleßen, Wilhelm, Rittm. d. Ldm. a. D., (1903) Han. R. 5, Gochswitz a. Saale. *v. Reindrecht, Friedrich, Ch. Obrstf. a. D., (1891) Ing. Offz. vom Mag. in Friedrichsdorf, G. P. 2, Liebenhof, Bez. Weignitz. *v. Rothfisch u. Bantzen, Kurt, Rittm. a. D., (1900) Hpt. R. 13, Maffel, Kr. Trebnitz. *v. Saenger, Otto, Ch. Maj. a. D., (1920) im Felbart. R. 6, Murgnowitz. *Schulze, Ernst, Ob. St. Bet. a. D., (1919) Militär-Verhütungsbüro in Hannover, Hannover. *v. Scotti, Emil, Genlt. a. D., (1908) Rdr. d. 37. Div., J. R. 48, Kassel. *v. Steun, Alexander, Ch. Maj. a. D., (1890) im Regenstat des Gr. Genlt. 2, Garde-Inf.-R., Berlin-Lichterfeld. *Graf zu Stallberg-Berningerode, Eberhard, Ch. Maj. d. Ref. a. D., (1899) Kur. R. 2, Schloß Annaburg, Kr. Schönow. *v. Trotha, Bodo, Ch. Hptm. d. Ldm. a. D., (1886), J. R. 54, Düsseldorf. *v. Wilde, Carl, Ch. Obrstf. a. D., (1919) Rdr. d. Ldm. J. R. 18, J. R. 143, Wittona. *v. Wischnann, Hoffilo, Rittm. a. D., (1920) im Lb. Inf. R. 2, Danzig-Kang-fuhr. *Führ. v. Ziller, Hermann, Hptm. d. Ldm. a. D., (1911) 3. B. Felbart. R., Göttingen.

Nachtrag.

*Führ. v. Buddenbrock, Arthur, Sektl. d. Ldm. a. D., (1875) Ul. R. 8, Dittlau, Kr. Marienwerder, 13. 1. *Defeler, Paul, Ob. St. Bet., (1881) Ob.-Koharzt b. Kommandeplatz Wehrle, Rommes b. Potsdam, 30. 1. *v. Dippe, Gustav, Lt. d. Ref. a. D., (1905), Lb. Inf. R. 1, Berlin, 2. 1. *v. Ivan Erteleus, Friedrich, Pft. d. Ldm. a. D., (1877) J. R. 13, Berlin-Neutempelhof, 20. 1. *v. Gomard, Carl-Friedrich, Rittm. a. D., (1910) Hpt. R. 16, Friedrichshöh, Kr. Borsdelohum, 15. 1. *v. Gadenstedt, Albrecht, Pft. d. Ldm. a. D., (1875) Hpt. R. 10, Wolfersheim, Kr. Sandersheim, 31. 1. *Graf v. Hohenau, Friedrich-Karl, Lt. a. D., (1920) Kur. R. 7, Berlin, 5. 1. *v. Kathan, Hermann, Pft. a. D., (1879) im See-Bataillon, Tabarz, Thüringen, 12. 1. *Kädemann, Theodor, Hptm. d. Ldm. a. D., (1879), J. R. 73, Wefermünde, Jannar. *Klawitter, William, Pft. d. Ldm. a. D., (1889) Felbart. R. 16, Berlin, 3. 1. *Klotz, Kurt, Lt. d. Ref. a. D., (1904) J. R. 128, Berlin-Grünauwald, 10. 1. *Köhn, Johannes, Lt. d. Ref. a. D., (1918) in der Etappen-Fuhrpart.-Kol. 397, Berlin-Schmargendorf, 8. 1. *König, Heinrich, Oblt. und Adj. im Rm. J. R. 16, (1918) J. R. 158, Osnabrück, 25. 12. *Reubolph, Reinhold, Pft. d. Ldm.

Berliner Paketfahrt — Bartz & Co. A.-G.

Berlin W 50, Kurfürstendamm 17
Fernsprecher: Bismarck 884/885

Möbeltransport :: Kostenloser Wohnungsnachweis

a. D., (1889) S. R. 93, Potsdam, 18. 1. *Pfeil, Franz, Hptm. d. Vdm. a. D., (1911) Führerl. R. 17, Berlin-Starkhof, 16. 1. *v. Rippen, Hans, G. Obristl. a. D., (1900) Schr. d. Vdm. Bez. Straßburg, Off., Wiesbaden, 14. 1. *Rad, Hugo, Hptm. d. Reg. a. D., (1920) Feldarl. R. 18, Falkenberg i. d. Mark, 20. 1. *Pette, Bernhard, Rittm. d. Reg. a. D., (1910) Drag. R. 16, Bielefeld, Manösieler Seekreis, 20. 1. *Dr. Rodolf, Heinrich, Militär-Ob.-Pfarrer a. D., (1914) Gen. Adv. d. X. A. R., Bonn, 28. 2. *Schneider, Johannes, Lt. a. D., (1920) im Vb. Gen. R. 8, Berlin-Friedenau, 19. 1. *Schulle, Wilhelm, Hptm. d. Vdm. a. D., (1889) S. R. 93, Weßel, 20. 12. *Sedtmann, Werner, G. Genmaj. a. D., (1907) Artl. Offz. vom Platz in Graudenz, Straßburg, 27. 2. *Sternberg, Hermann, Hptm. d. Vdm. a. D., (1897) S. R. 131, Pappstadt, 4. 1. *v. Tilly, Arthur, Genmaj. a. D., (1908) Schr. d. 1. Inf. Br., S. R. 28, Waltershausen, Thür., 28. 2. *Dr. Wofen, Carl, St.-Artz d. Vdm. a. D., (1901) im Vdm. Bez. Düsseldorf, Düsseldorf-Oberfeld, 27. 1. *Weißner, Alfred, Rittm. d. Vdm. a. D., (1886) IIan. R. 8, Schloßau, Kr. Stragburg, Weßpr., 1. 1. *Widmann, Erich, Hptm. d. Vdm. a. D., (1898) 9. 1. 1. Feldb.-Korps. Reuthymen b. Zülfenberg, Westfg., 21. 1. 5).

Heere und Flotten

Rußland. Eine niedere Parteiorganisation der Arbeitslose für Kriegskultur zu anwerben (!). — Der erste weibliche Militäringenieur der Roten Armee beendet im April d. J. ihr Studium auf der Militär-Ingenieur-Akademie. — A. Swjetichin, Professor der Strategie an der Kriegsakademie, erachtet in einem Aufsatz: „An den Quellen des operativen Gedankens“, Napoleonische, Schlieffen'sche, überhaupt Vernichtungsstrategie nur noch für möglich zwischen kleinen Staaten, zwischen großen nur noch Ermattungsstrategie. Die Geschichte des Weltkriegs sei die Geschichte der Verschlechterung der Inf. Die „kapitalistischen“ Staaten legten das Hauptgewicht auf den kostspieligen (Fern-Artl.) Kampf, weil sie ihren Waffen misstrauten. Ein justemartiges Inf.-Feuergefecht könne nur eine Inf., wie die brit. Reichswehr, führen. Aber die Materialschlacht sei der Typus der verpackten Gelegenheiten, und die großen Artl.-Waffen würden, darin habe Seest. Recht, machtlos sein durch ihre eigene ungeheure Anhäufung. — Vorgelegene **Maritimbildung für Offiz. auf Schneehöhen.** Fern vom Feinde im freien Gelände Kolonne zu werfen, im mäßigen Gelände oder Aufschwerm die Nähe nebeneinander in Reihen mit 10–20 Schritt Zwischenraum, nahe dem Feinde aus-einandergesogen in Fügen in Doppelreihen oder in Gruppen in Reihen. Die Führer nicht an der Spitze, um sie nicht zu überblenden, sondern hinter der dritten oder vierten Rote. („Krafnaja Swejda“.) 45.

Tschchoslowakei. Der Gen. Insp. des Heeres, **Podhajny**, über einige Vorfragen: Das tschchoslowakische Volk habe noch keine solche Beziehung zum Heere, wie es den geänderten Verhältnissen entspräche. Die Effektivität habe sich noch nicht aus der Vorkriegsmentalität befreien können, die damals — im österr.-ungar. Heer — etwas Volkswundes, ja Volksgelähres erblickte. — **Aufgaben** gab es im Heer 1925, 1927 und 1928: 4829, 4664, 4245. Die verschiedenen Nationalitäten rangieren diesbezüglich von meist zu mindst: Rumänen (92,5 v. H.), Zigeuner, Ruthenen, Slowaken, Magyaren, Polen, Deutsche (1,29 v. H.), Tschechen (0,89 v. H.). — An längerdienenden Offiz. sei um so mehr Mangel, als die Sonderausbildung der Ersatzreserve eine entsprechende Zahl erfordere. Die Einrichtung der Ersatzreserve sei im allgemeinen nachteilig, weil man dadurch im Heere Leute mit verschiedener Ausbild.-Dauer habe. In die Ersatzreserve werden überwiegend Bauern eingeteilt. 54.

Türkei. Durch ein Gesetz ist die in den großen Militärstaaten durchgeführte **Reinigung der Wehrmacht**, in Land-, See- und Luftstreitkräfte, auch in der Türkei ein-

geführt. Der Kriegsmann erhält je einen Stellvertreter für die drei Wehrmachtsteile. („Luft. Wstg.“ 1929, Nr. 1.) 54.

Vereinigte Staaten. Von der Zeugskommission wurde empfohlen, das bisherige Repetiergewehr (7,63 mm) durch ein autom. Gewehr (7,63 mm) zu ersetzen. Anfangsgeschw. = 900 m/sec., Geschösgewicht: 7,37 g. (Woj. Techn. Zpr., Febr. 1929.) — Nach langen Verleichen wurde in **Wright** **Fließ ein neuer Höhenmesser für Füge**, vorgeführt, der auf der Meßbarkeit von Radiomellen beruht, die vom Flüg. abgeleitet und vom Erdboden zurückgeworfen werden. (Arm. a. Kan. Journ.) — Das 34. Inf. Reg. in Fort Guitis wird bis zum Sommer d. J. vollständig **motorisiert**. Die Schützenkomp. sollen auf offenen 3-t-Volltrakt. befördert werden. Geländegängige Fahrz. sind vorgelesen für Er-tundungszwecke, für Beförderung der Bedienung, Munition und Waffen der MG. und Stabkomp. und für den Ber-pflegungs- und Munitionströf. Es werden verwendet: Leichte Querteller-Wagen, vierrädrige 3-t-Wagen mit Zweirad-antrieb, Sechsrädrigen mit Vierrad-antrieb und 1½-t-Wagen mit Vierrad-antrieb. (Arm. a. Kan. Journ.) Wo.

Aus der militärischen Fachpresse

Artl. Rundsch. Febr. 29. — **Kalbfisch:** „Franzö. An-schauungen über die künftige Entwicklung der Artl.“ (Schluß.) Klare und folgerichtige Entwicklung der besonders durch Gen. Herr vertretenen Ansichten, die zu einer, wie Verfasser sehr richtig betont, im Bewegungskrieg praktisch wohl und durchführbaren Massenentwicklung einer Kupfer-farte von Geschützen führt, die nicht nur an der Munitionszuführung, sondern auch an der viel zu großen Schwere-fälligkeit der Bewegung trotz Kratzung und Eisenbahn scheitern muß. Trotzdem ist der Aufbau theoretisch sehr logisch entwickelt und muß von jedem interessierten Artilleristen ernst durchdacht werden. Geschützen: 75 mm-Begleitgesch.-Schp.-B., 4000 m. — 75 mm-F. S., 12 bis 14 km. — 75 mm-Tot. — 75 mm-Fat. — 105 mm-F. S., 12 km. — 155 mm mittl. S., 14 km. — 155 mm-V. G. F. S., 20 km. — 194 mm-S., 20 km. — 240 mm-f. S., 16 km. — **Glehn.** Artl. 270 mm-S., 60 km. — 400 mm-Artl., 20 km. — 400 mm-S., 200 km.) Der Waffe nach gedacht auf 1 km 3 leichte, 5 schwere Abtn.; organisatorisch die Div. mit 2 leichten S. Abtn. und 3 leichten S. Abtn. und 1 Abt. 105 mm-S.; Korps-Artl.-Bataillon 4 Abtn. 145 mm-S., 4 Abtn. Ig. 155 mm-S., 2 Abtn. I. F. S., 2 Abtn. I. F. S., 1 Abt. Ig. 105 mm-S. Dies sagt genug. Die Artilleriewaffe soll es schaffen. — **Frhr. v. Bogheim:** „Über die Anlage und Durchführung von Kriegsspielen und Geländebüben vom artilleristischen Standpunkt aus.“ Verf. mit seinen reichen artl. Kenntnissen und Erfahrungen betont die Fülle der Schwierigkeiten neuzeitlicher artl. Tätigkeit, die bei Kriegsspielen und Geländebüben zur Wirkung kommen müssen, betont, wie oft gegenüber der Durchführung der Hauptidee diese Gesichtspunkte meist unbeachtet bleiben und die fördernde Ausbildung dadurch geschädigt wird. Vorbereitende Erläuterung, weitreichende artl. und Flieger-Feindfindung, wechslende, der Lage angepaßte Wiederholung ohne jedes Schema, Stellungswechsel, richtiges Arbeiten der Verbindungen mit ihren Störungen, Flugbahnschwierigkeiten, Bewertung der Wirkung am Ziel entsprechend der Feuer-tätigkeit und Geschö. und Jünderwahl, Anwendung neuzeitlicher Beobachtungsmittel, überraschende Artl.-Befähigung bei Feind oder Freund, Munitionsergänzung, alles entscheidende Fragen, die zur Geltung kommen müssen. Der Leitende muß wissen, was er will, und danach auf einen oder mehrere Punkte seinen Schwerpunkt legen. — **J. J. T. a. w.:** „Geschöpfung, Siegherfahren und Wirkung.“ (Schluß.) Sehr wertvolle Erläuterung der mit der Geschöpfung zusammenhängenden Probleme, besonders der Sireuungsverhältnisse und ihrer Beherrschung durch Schießenden und Konstruktoren einschließlich der Wirkung des Einzelschusses am Beispiel des 7,7 cm- und 10,5 cm-Kalibers. Wir-

tungsweise des Einzelschusses und Abhängigkeit von den verschiedenen Faktoren mit genauer Beschreibung der Zerlegung bei der Detonation und sehr anschaulichen Bildern. Wichtiger Beweis, daß Trichter kein Maßstab für Empfindlichkeitsgrad des Zünders. Einfluß der Streuungen auf das Schießverfahren (über 30° bedeutende Zunahme), entscheidender Einfluß der Streuungen auf die Wahl der Streuenfernungen bei Planfließen — je größer Entfernung, desto weniger Streuenfernungen — Einschränkung der Streuenfernungen durch genaue Abstimmung der techn. Einzelheiten, Hauptmittel zur Einschränkung der Schwierigkeiten: Kenntnis der Streuungen usw., Herstellung eines stabilen Geschossfluges, sorgfältige Grundfuehrermittlung. Schilderung der Schwierigkeiten präziser Geschosfertigung als Massenartikel — Toleranzfrage — Wichtigkeit der Kaliberauswahl. — Zwei neuzeitliche Wickers-Geschütze. Interessante Durchführung der vernünftigen englischen Richtlinien für Geschützbau an der Hand der span. 10,5 cm- \bar{z} . M 22 und der engl. 18 Pfünder- \bar{z} . K. Mart IV in Mart V Spreielaufette. Bezeichnung engl. Eigentümlichkeiten für beide: Schraubenverrißfuß, Biegeanlage ungefähr im Schwerpunkt, veränderlicher Rücklauf, Richtmiese. \bar{z} . S. plastische Überlegung, Bericht über die Fertigung, viel komplizierter Teile, auch in Richtmaschine und anderen Teilen mangelnde Einfachheit, einseitige Kostenlaufe, System mit guten Leistungen doch nicht voll ausgenutzt, allerdings keine Ausgleichs-, Schwermittelsage sichert gute Treffgenauigkeit, im ganzen aber überholtes neuzeitlichen Ansprüchen nicht gewachsenes Geschütz. 18 Pfünder- \bar{z} . K. neuzeitlich, Drahtrohr (S. Mantelrohr). Depotpreislaufe, Patronenüberladung, aber geringe Schußweite bei verhältnismäßig großem Gewicht. Beide Geschütze sehr eingehend für Studienzwecke beschrieben mit vorzüglichen zahlreichen Abbildungen. 128.

Revue d'Infanterie. 1. 2. 29. — Maj. Laffargue: „Aufreinalberkanonen.“ Obgleich die „pomposus“ sich im „Brentin“ glänzend bewährten, erschienen erst 1915 in Franzt. Kanonen Kal. 37 mm. Sie zogen aber ihrer Größe wegen das Feuer auf sich und waren, als Abwehrwaffen gegen feindl. M. B. bestimmt, viel zu wenig zahlreich diesen gegenüber. Sie kann, falls sie nur 60 kg schwer, in 3 Teilen verlastbar, in den Reihen der Inf. verschwinden und zahlreich vorhanden, dieser gute Dienste leisten. — Oberst Court: „Das neue Inf. Regt.“ beschäftigt im allgemeinen die eingehenden Beschreibungen im „Militär-Wochenblatt“. Behauptet, daß angeht des Feindes die bisherige Taktik der Gruppe nicht möglich. Untertricht, daß nach neuem franz. Regt. die Reihen bis zum Inf. nur die Einbruchsstelle erweitert, nicht aber nach der „dtsch. Blufftaktik“ tief in erreichte Stellen nachstoßen fallen. — Oberst Lonné: „M. G. Einfaß.“ 1./franz. Inf. Regt. 78 bei Wigo. 15. 6. 18. Angriff der 42. ungar. Div., von ungar. Deserteur verraten, scheitert völlig, weil man mangels Fliegererkundung franz. Zurückverlegung der Stellung nicht konnte, daher ungar. Feuertorbereitung ins Werk ging und das glänzende franz. Feuertorbereitung intakt blieb. Der franz. Gegenangriff mit nur 5 Minuten länger, aber bester Feuertorbereitung, hatte vollen Erfolg. — Oberst Baill: „Pionierartik.“ Man soll die Pioniere möglichst nicht als Infanterie einsetzen, und wenn am besten erst abends, zur Befestigung wichtiger gewonnener Bunkre. Bei der Verfolgung müssen sie natürlich vor sein, am 11. 9. 14 waren sie in der Nachhut des I. A. K. und zur Wiederherstellung der Aisne-Brücke bei Novonon daher nicht zur Stelle, dagegen wurden sie am 20. 9. 1914 beim dtsch. Gegenangriff auf die Brücke von Fontenoy richtig als Inf. eingesetzt. — Maj. Kelly: „Von Etternay zu den Stämmen von St. Bon.“ (II). Die blutigen Verluste der 2. Garde-Regt. Div. in Bezug des Gehälzes von Vou du Val, südlich des Petit Morin, waren teilweise vermeidbar, wenn die Verbindung zur Art. vorhanden war und der Brig. Kor., hätte alles nach vorn nachzudrängen, umfassend angegriffen hätte. — Hptm. Hibord: „Die Ausbildung der Inf. bei kurzer Dienstzeit.“ Man muß die lange, langweilige Schule in der geschlossenen Ordnung, Hand-

habung der Waffen, Vorhuten, überhaupt Felddienst, inneren Dienst, Postenstehen abfürzen. Der Soldat muß lernen: Feindbeobachtung, Gebrauch seiner Waffe, sich gegen Sicht und Feuer decken, Gasmaske. Beim Schießen geht mit aller Theorie, dafür viel schießen. Um die alte „Gruppenstrategie“ auszuliegen, muß die Kampfmethode der Gruppe im Zuge gelehrt werden, der die kleinste taktische Einheit ist. Große Übungen nur auf Übungspfäden, dagegen mehr, wie in Frankreich sonst üblich, in zwei Parteien üben, um Initiative zu lehren. — Hptm. Luitaunau bringt Auszug aus mexikan. Revue, die die franz. „homogene“ Gruppe der dtsch. uneinheitlichen, auf dem Gewicht des I. M. G. 15 beruhenden, vorzieht. v. Tappin.

Revue Militaire Française. 1. 2. 29. — Obrst. Ojasset: „Die 42. Div. bei Montdidier 8. 8. 18.“ (III). Kapit. 7/8. 8. Überausgehendes Vorbereiten mit nur 20 Minuten Feuertorbereitung. Keinerlei dtsch. Widerstand. (Fort.) — Gen. Art 1303: „Von alten zum neuen Sanitätsreglement.“ Der Tzphus, der im Dezember 1914 seine höchste Kurve von 15 000 Fällen erreicht hatte, wurde durch die Impfung im Laufe des Krieges zu einer „quantité négligeable“. Die Grippe, gegen die es sich Mittel nicht gab, erreichte in der zweiten Hälfte 1918 den Höhepunkt (im Oktober 75 000 Fälle, dabei 6000 Tote). (Fort.) — Gen. Camon: „Eine tragische Stunde im Leben Napoleons.“ Schildert das Ringen desselben mit dem Direktorium, das 1796 seinen rühnen Angriffspflan gegen Ital. ablehnte. Es kam zur übergehenden Verhaftung des Korps, dessen Hauptgenear Garnot war. — Oberst Rozet: „Ein trübester Tag bei der 3. dtsch. Armee. 28. 8. 14.“ Schildert das Begegnungsgefecht des XIX. A. K. bei Slang l'Abbaye, zu dem ihm der schweizer Oberst Bircher das Material gegeben habe. Rozet behauptet, daß sich die 3. Armee damals infolge der ersten Kämpfe in einem solchen Zustand der „Unplanung, Unordnung“ und „moralischen wie materiellen“ Depression befunden habe, daß eine „Katastrophe“ möglich war! Die Kampfkraft beider Gegner sei damals herabgesetzt gewesen, die der Franzosen! allerdings schon an der Marne schnell genug wiederhergestellt worden. — Hptm. Marchand: „Die toniale Berufung Frankreichs.“ Schildert den Aufstieg der franz. Colon. Entwicklung von Ludwig XIII. bis heute. Natürlich war nach 1870 nicht Engl. der Hauptgegner dieser Entwicklung, sondern Dtschl. (obgleich bekanntlich Bismard Herr seinerzeit auf den Weg der Kolonien verwiesen und Engl. Franzt. bei Jochoda jene schollende Ohrzeig verriet hatte). v. Tappin.

Les Mées. 31. 1. 29. — Rabault: „Studie und Kritik über die innere Struktur des franz. Luftfahrtministeriums.“ Die Organisation laufe Redungen zwischen dem Heeres erwarten. Versäml. Erholz einzelner Akzenten werde sich entfalten und der Zusammenarbeit im Wege stehen. — Frachet: „Lehr. Vrsprechung des dtsch. Hochdruck-Hochleistungsbootes (2 x 450 PS. Jupiter-Motore).“ Tendenzblätter dimmes auf militär. Verwendbarkeit als Hochdruckflügel- und Bombenflügel. — Corbin: „Vrsprechung über die Unausgeglichenheit der militär. Ausbildung des Offz.-Erfahres der Fliegertruppe.“ Den aus dem Volkstehnum hervorgehenden Offz. ermügte es an militär., den in St. Cor ausgebildeten an technischen Kenntnissen. — Herbillion: „Untertricht die in „Les Mées“ bereits veröffentlichten Gedanken des Gen. Gordinier. Der Bau einer durchlaufenden Betonanlage an franz. Westgrenze sei gegenüber dem Ausbau der Luftflotte zurückzustellen. Kerz. glaubt, durch die Junkers-Maschine „G 34“ und durch Panzertruppe (I) sei der Beweis erbracht, daß ein Luftkrieg mit gleichzeit. Angriff von See- und Luftstreitkräften eröffnet wird. — Houard: „Vorschläge für staatl. Subvention von Versuchsanstalten privater Gesellschaften.“ Veröffentlichung der Vrsprechungen eines im Aug. 1929 stattfindenden internat. Leichtflg.-Weltbewerbes. Die 6000 km lange Strecke soll von Paris ausgehend, u. a. Marzelle—Venedig—Belgrad—Bukarest—Budapest—Wien—Wrag—Warschau—Berlin—Hamburg—Amsterdam—Brüssel berühren. — Vrschlag, auf Sperrzonen für Luftfahrzeuge mit-

türcherseits zu verzichten. Nachdem Fliegerbildgerät imstande ist, aus 6000 m Flughöhe bei gutem Wetter einmündliche Bilder zu liefern, sei das Verbot zum Überfliegen militär. wichtiger Zonen auf die Dauer untenlösbar. — Belg. Luftp. Lehrsgesellschaft S. M. B. C. M., erwarb Bauzügen für die dreimot. Fokker „F.VII.“ zum Verfahrmaschin, die auf der geplanten Strecke Brüssel—Kongo eingesetzt werden soll. — Amerik. Fokker Aircraft Co. hat einen neuen viermot. Typ eines Fernverkehrsfl. für 32 Passagiere im Bau. 169.

Wolna i Technika. Moskva. Nr. 10/28. — **R o n d a c h e w:** Verteidigung von Industrienternehmen gegen chem. Luftangriffe. Die schnell fortschreitende Industrialisierung Russl. mache es notwendig, daß bei dem Bau neuer elektr. Kraftanlagen, Fabriken usw. auf die Grundzüge der passiven Luftverteidigung Rücksicht genommen wird. Zusammenwirken von Technikern und Militärs dabei geboten. — Geschützkonstruktionen in den Ver. Staaten. Nach Army Ordnance. — **G u r j a n o w:** „Jünderfreuen.“ Mathematische Berechnungen. — „Bewegung elektr. Stationen.“ — „Techn. Evolution und gegenwärtiger Stand der leistungsfähigen Kraftwagen.“ — Aus „Seerestechnik“. 93.

Jarfi Mjstisf. Belgrad. Febr. 29. Nr. 26. — **K e r s s o n a m t l:** Die französl. Monarchisten. Bedeutung ihrer Partei; ihre Führer; Programm ihrer inneren und äußeren Politik. Den russ. Monarchisten seien sie keineswegs wohlgenant, wie überhaupt der Rufse in der franz. Aristokratie nicht beliebt sei. Die Anhänger der franz. Königspartei hielten den Zarismus ebenso wie den deutschen Kaisergedanken. Die russ. Zarenanhänger wollten ihrerseits weder mit den franz., noch mit den dtsch. Monarchisten zusammengeben. Die dtsch. Monarchisten hätten ihren Haß gegen Russl. 1918 „in einer so widerlichen Weise“ bewiesen. Zu einer Vereinigung könne man nur die „Proletariat aller Völker“ aufrufen. Die Internationale könne immer nur eine rote sein. Eine „weiße Internationale“ sei etwas Absurdes. — Nr. 28. — „Eskortis in Paris.“ Der russ. Flugzeugkonstrukteur habe von seiner Europareise den Eindruck gewonnen, daß das Flugwesen am ehesten in Dtschl. betrieben würde, mehr als in Engl., Franr. und Ital. Amerika habe Europa überholt, und zwar hauptsächlich im Motorenbau. 93.

Artillerij Glatnik. S. H. S. Monatschrift. Nr. 9. — **R a d o s l a n o v i c:** „Der Div. Art. Kdt.“ — **G u t i c:** Organisation der Abo. Verh. in der Art. der Sumadja-Div. vor dem 15. 9. 18. — **T o m i c:** Verwendung der Art. in der ital. Armee. — „Das Inf.-Gesch.“ Aus dem Tschtschen. — Verbindung zwischen Inf. und Art. im Angriff. — **R i l u s:** „Die Art. und Eisenf.“ 7.

Romänia Militära. Bukarest. Nr. 11/28. — **C o n s t a n d a c:** „Die Schlacht an der Weichsel.“ Kampf August 1920 zwischen den Polen und der russ. Anwohnersarmee. (Mit 2 Skizzen.) — **H r i s t e s t u:** „Ratichlöge für junge Offiziere.“ Der Schlüssel zur Befehlsgewalt. Wie man sich Autorität verschaffen kann; geistige und moralische Überlegenheit. — **P o s t e n i f e s t u:** „Die Vergangenheit der Dobrußda.“ — Eine neue rumän. Zeitschrift „Romänia Vertona“ wird angekündigt, deren Kame etwas unglücklich gewählt ist. Ihr Arbeitsgebiet soll nämlich Volatit, Kunst- und Gasrieg sein. — Nr. 12/28. — **D r o n e s t u:** „Die Aufgabe der Vorposten.“ — **L e o v e a n u:** „Das Feuer der Div. Art.“ 44.

Bulgar. Women-Journal. Dej./Jan. 1928/29. — **G o l o w i n:** „Die neuzeitl. Luftstreitkräfte.“ Neue Waffe, neue Taktik! Unermüdlichkeit der Luftkämpfe. Truppenlandungen gehören noch in das Reich der Phantasie. — **N. G e o r g i o:** „Neuzeitl. Organisation der Inf. Div.“ Art. Betrachtung der heutigen Div. in den großen Staaten und bei den Nachbarn. — **J. M a r k o w:** „Divisions-Nav.“ Organisation, Rolle vor dem Gefecht, bei den Marschen, im Angriff, in der Verteidigung, auf den Flügeln der Gefechtsfronten, Nebenaufgaben. 7.

Suomen sotilaisakatseuslehti. Helsingfors. Nr. 7. — **U t r a n d:** „Der Verpflegungsdienst im Russ.-jap. Krieg

1904/05.“ — **H a n n u l a:** „Verwendung der deutschen Seeestreitkräfte im Weltkriege.“ — Nr. 8. — **K a i s e r:** „Auge und Ohr der Art.“ — **H e i n r i c h s:** „In welchem Maße können die dtsch. und franz. Vorkorff für die Kampftätigkeit in Dtschl. für sinn. Verhältnisse angewandt werden.“ Bedeutung der Gaswaffe bei derartigen Kämpfen. An Hand von Beispielen aus dem Weltkriege. — Nr. 9. — **A l h o l m:** Die Kanone und heutige unsere Feldart. Es handelt sich um die russ. Feldkanone 02, die 1. Feldhaubice Krupp 09 und Schneider 10. — Nr. 10. — **K a i s e r:** „Die neuzeitliche Art.-Beobachtungsabtg.“ Vorkrieg, demzufolge dem Art. Abt. der Div. eine Abtg. untersteht, zu der Flieger, Fesselballone, Licht- und Schallmeßtrupp sowie Wetterstationen gehören. 59.

Deutscher Offz.-Bund (Berlin B. 9, Potsdamer Str. 22b). Nr. 11: Der Kampf der Gelfter. Der Herbstfeldzug 1914. Die Pariser Konferenz. Manfred u. Richthofens letzter Flug. Die Propaganda. I. — **Kriegsfunst in Wort und Bild. Nr. 7:** Ein Tag in der Verteidigung. Artl. beim Rückzug. — **Das Recht auf Rheinlandröndrung.** Von Prof. Dr. W. Schöding. Sonderbeilage des Rhein. Beobachters. — **Offiz. Wehrzeitung. Nr. 15:** An die kommende Regierung. Abrüstung der Sieger oder Rüstung der Besiegten. Kronprinz Rupprechts Kriegstagebuch. Der Kampf um die Einheit Chinas. Die Frage des Luftschuges. — **Welt und Wissen. Nr. 15:** Die Dreiteilung des Winkels. Wo.

Verschiedenes

Das Flugjahr 1929 in England. Großes Interesse wendet sich den Berichten mit den neuen Riesentuffschiffen R. 100 und R. 101 zu. Am 16. 7. wird in Olympia, Kennington W., die große brit. Flugausstellung eröffnet, die ganz besonders reichhaltig mit den neuesten Typen von Luftfahrzeugen und deren Ausrüstung besetzt sein wird. Die am 13. 7. stattfindenden Vorkörffungen der brit. Luftstreitkräfte sollen alle bisherigen Vorbietungen weit überflügeln. Am 5. und 6. 7. findet das Wettfliegen um den Königs-Bedder statt, wofür schon zahlreiche Rennungen vorliegen. Die Flugstrecke führt über die wichtigsten Flughäfen des Reiches. Die Luftmannöver der Luftstreitkräfte werden nicht mehr den Angriff auf London zum Gegenstand haben; das Hauptthema wird der Fliegerangriff einer großen Luftflotte sein, die aus ihrer Basis im Süden Englands Nord-Schottland überfliegt. Die rege Tätigkeit der Flugklub, Rekord-Fliegerklub und andere luftportliche Ereignisse werden den Höhepunkt am 7. 9. erreichen. An diesem Tage treffen sich über dem Kaiser des Solent die Bewerber Großbritanniens, Frankreichs, der Vereinigten Staaten und Italiens um den Schneider-Pokal. („Daily Mail“) 121.

Neue Flugzeugentwürfe. Zwei ital. Wasserflugzeuge, die in der Nähe des Wasserflughafens Augusta Abungen ausführen, stehen in einer Höhe von 100 m zusammen und stürzen ab. Die Insassen beider Flugzeuge, 1 Lt. und 3 Mann, fanden dabei den Tod. — In Italien bei Marseille ist ein Flughändler, der zum erstenmal selbständig flog, aus 10 m Höhe abgestürzt. Sein Apparat geriet in Brand. Der Soldat kam ums Leben. („Kriegsg.“ 144/29.) — Ein Flugzeug der mexikanischen Fluggesellschaft, das gestern in Tampico zu einem Flug nach Brownsville aufstieg, stürzte unweit des Flugplatzes von Tampico infolge Verlangens des Motors aus einer Höhe von 100 m ab. Vier Insassen waren auf der Stelle tot, der fünfte ist schwer verletzt. („Schlef. Ztg.“ 183/29.) Aber dem Flugplatz der Nordweste in Detroit stiegen zwei Flugze. zusammen. Der Präsident der Maryland-Flugzeugfabriken, Kreider, wurde dabei getötet und Kapitän Bruce, der Führer des anderen Flugzeuges, so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. — Ein amerikanischer Unterleutnant und zwei Marineflieger sind bei Lake Nicaragua tödlich abgestürzt. („T. U.“)

DRESDNER BANK

Bilanz per 31. Dezember 1928

AKTIVA	RM	PASSIVA	RM
Kasse, fremde Geldsorten und fällige Zins- und Dividendscheine, Guthaben bei Noten- und Abrechnungs- (Clearing-) Banken	62 747 389,24	Aktienkapital	100 000 000,—
Schecks, Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	507 334 065,21	Rücklagen	32 000 000,—
Notroguthaben bei Banken und Bankfirmen mit Fälligkeit bis zu 3 Monaten	310 343 859,03	Gläubiger	2 112 543 722,33
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	114 334 983,40	Akzepte	86 458 346,17
Vorschüsse auf verfrachtete oder eingetragene Waren	379 442 426,—	Pensionsfonds	2 300 000,—
Eigene Wertpapiere	1 374 202 722,88	Dividenden-Konto	58 961,34
Konsortialbeteiligungen	28 976 873,13	Reingewinn	13 413 572,—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	11 315 455,82		
Schuldner in laufender Rechnung	31 243 605,75		
Bankgebäude	868 698 808,61		
Sonstiger Grundbesitz	29 643 000,—		
Mobilien	400 000,—		
Pensionsfonds-Effekten	1,—		
	2 294 134,65		
	2 346 774 601,84		2 346 774 601,84

Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1928

VERLUST	RM	GEWINN	RM
Handlungs-Unkosten-Konto	58 049 188,41	Vortrag von 1927	686 078,—
Steuern	7 534 636,45	Wechsel-, Zinsen-, Sorten- und Zins-schein-Konto	36 039 836,24
Reingewinn	13 413 572,—	Provisions-Konto	39 955 167,26
		Erträge aus dauernden Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	1 997 729,25
		Sonstige Einnahmen	318 586,11
	78 997 396,86		78 997 396,86

Bei Bedarf von Büchern jeder Art müssen Sie in Ihrem Interesse sofort kostenlos u. franko unseren illust. Katalog anfordern; denn wir liefern zu Original-Preisen alle Wissenschaftsgebiete und jeder Literatur bei einem Kredit bis zu 12 Monaten gegen Monats-zahlungen von Teil. liefern wir zahlungslos ein bis sechs Monate, auch zusammenfassend. Die Erhebung eines Kredits ist kostenlos. Ausfüh- zungsbücherei, Berlin, Potsdamerstr. 100. Buchhandlung BIAL & FREUND, BERLIN S 42. geschrieben. Auf Wunsch in jed. Farbe gebunden, in taubellen. Ausfüh- rund zu gleichzeit. Zahlungsbedingungen. Auf Wunsch stehen illust. Prosp. unserer Spezial-Abt. „Perisika“ kostenlos zu Diensten. Bial & Freund, Berlin S 42. Ogegründet 1864 / Abt. 49.

Sanitätsrat Dr. Hölzl's Kaiserbad / Sanatorium Bad Polzin in Pommern.

Spezialheilstalt für Gicht, Rheuma, Ischias, Frauenleiden usw.
300 Betten, Zimm. m. all. Komfort, Fahrstuhl, elektrische Gesellschaftsräume.

2 Ärzte.

Moorbäder, sowie sämtl. medizinischen Bäder im Hause. Mediko-
mechanisches Institut. Jede Art elektr. Behandlung. Gymnastik,
Masseur, Massagen, Luft- u. Sonnenbäder, Liegehallen. Ideale
Lage im eigenen an den Kurpark angrenzenden 25 Morg. groß Park.

Beide Häuser das ganze Jahr geöffnet. Mitglieder des DOB u.
Angehörige d. Wehrmacht find. weitgehendes Entgegenkommen.

Auskunft und Prospekte durch die Verwaltung des Sanatoriums
(Hauptmann a. D. Niemann).



Darmstädter und Nationalbank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Bilanz per 31. Dezember 1928

AKTIVA		R.M.	Pf.
Kasse, fremde Geldsorten und fällige Zins- und Dividendscheine		23 089 203	43
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsgesellschaften (Clearing-) Banken		69 301 309	14
Scheine, Wechsel und unverfällige Schecksanweisungen		556 982 890	97
Notroguthaben bei Banken und Bankfirmen mit Fälligkeit bis zu 3 Monaten		270 066 881	02
Reporte und Lombards gegen bürgersinnige Wertpapiere		138 681 357	41
Vorschüsse auf verachtete oder eingelagerte Waren		386 380 951	07
Eigene Wertpapiere		25 000 000	—
Konsortialbeteiligungen		25 000 000	—
Darlehensbeteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		24 000 000	—
Debitoren in laufender Rechnung		892 247 304	71
Baugebäude		25 000 000	—
Summa der Aktiva		2 312 650 448	65

PASSIVA		R.M.	Pf.
Aktienkapital		60 000 000	—
Reserven		56 000 000	—
Kreditoren		2 082 630 310	46
Akquisitorien		80 405 547	86
Fusionsfonds für Beamte		4 000 000	—
Sonstige Passiva		13 864 141	13
Gewinn-Saldo		16 710 349	20
Summa der Passiva		2 312 650 448	65

Gewinn- und Verlust-Konto pro 1928

SOLL		R.M.	Pf.
Verwaltungskosten		56 184 724	57
Steuern		10 037 441	28
Gewinn-Saldo		16 710 349	20
		82 932 515	45

HABEN		R.M.	Pf.
Provisionen		41 023 730	41
Wechsel und Zinsen einschließlich des Gewinnes auf Konnos und Sorten		34 318 222	96
Effekten- und Konsortial-Gewinne		5 000 000	—
Gewinn-Vortrag von 1927		2 500 553	08
		82 932 515	45

Besonders zu empfehlende Firmen in Neuruppin

Otto Böttcher

Neuruppin

Militäreffekten

Trikotagen / Handschuhe

/ Wäsche / Sportartikel /

Adolf Jaene

Gegründet 1857

Papierhandlung

Sämtlicher Bredbedarf:
Von der Schreibmaschine, Büro-
möbels bis zur Wand- und Fuß-
bodenbekleidung
Tapeten :: Linoleum
Paraspracher 300

Ältestes Spezialgeschäft am Platze

Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte

Richard Haase

Neuruppin, Friedrich-Wilhelm-Straße 27

Telephon 45 — Gegründet 1829

HAPAG NORDLAND FAHRTEN



3 Hapag-Nordkapfahrten

mit dem Vergnügungsreisen-Dampfer „Oceana“ vom 14. Juni bis 2. Juli, vom 4. Juli bis 22. Juli, vom 24. Juli bis 11. August
Fahrpreis 300.- und aufwärts.

Hapag-Fjord- und Polarfahrt

mit d. Dreischrauben-Luxusdampfer „Resolute“ vom 11. Juli bis 3. August
Fahrpreis 300.- und aufwärts.

Hapag-Island-, Spitzbergen- und

Norwegenfahrt

mit d. Doppelschrauben-Motorschiff „Orinoco“ vom 18. Juli bis 13. August
Fahrpreis 300.- und aufwärts.

2 Ostsee- und Skandinavienfahrten

mit dem Vergnügungsreisen-Dampfer „Oceana“ vom 14. August bis 4. September
vom 6. September bis 22. September
Fahrpreis 300.- bzw. 300.- und aufwärts.
Auskünfte u. illustr. Prospekte kostenfrei, durch die

HAMBURG-AMERIKA LINIE

HAMBURG

und die Vertretungen an allen größeren Plätzen.

Albrecht Költzsch
Dresden - Grana 20
Uhren, Gold- und Silberwaren
Vertragsfirma v. 1858 Gesamt-Ver.
Sprechmaschinen
Haus-Uhren
Herstellung nach jed. Angabe in
eig. Werkstätten. Preisliste un-
sonst. Zahlungsvereinbarung.

Gegen rote Hände

Auffspringen der Haut und unedige Hautfarbe verwendet man am besten die feinstoifene, leberliche **Crema Leodor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Crema wundervoll fühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der wohlthätige Duft dieser Crema gleicht einem tauschig gepulverten Frühlingsstrauch von Weiden, Weiglöhchen und Kiefern, ohne jenen verdrängenden Pflanzensgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. Preis der Tube 1 RM. — Wirksam unterstützt durch **Reodor-Weil-Seife**, 50 Pf. das Stück. — In allen Hygiene-Verkaufsstellen zu haben. 2831/29



Singer Nähmaschinenfabrik Wittenberge Bez. Potsdam
Eine Produktionsstätte deutscher Arbeit und deutscher Stolz

Das Wehrzeichen



der Singer Läden

SINGER

Nähmaschinen

in altbewährter Güte

Erleichterte Zahlungsbedingungen

Ersatzteile • Nadeln • Öl • Game • Reparaturen

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Berlin-Charlottenburg

Gebr. Hertling

Wohnungstausch
Möbeltransport

◀ Lagerhaus ▶

Bgl. Gleisanschl. Anb. Bahnh.
Sophie - Charlotte - Straße 15

Telephon:
Wilhelm 44, 63, 69, 1806, 6196

Berlin:

Kopania & Co.

Berlin-Steglitz
Bergstraße 91 Tel. Stegl. 4340/42
Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Berlin:

Lassen & Co. A. G.

Internationales Speditionshaus
Berlin NW 40, Alt-Moabit 139
Hansa 1930—24

Wohnungs-Umzüge

Der Raum eines Feldes
(40 x 23 mm)
kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 6,— je Veröffentlichung, bei Aufgabe von 65 Anzeigen 20% Rabatt.

Halberstadt:

Allgemeine Möbelspedition
und Abfuhrgeschäft
Inh.: Louis Neuhaus jun.
Halberstadt

Kontor nur Breitenweg 63
Spedition — Lagerung
Möbeltransport — Wohnungstausch

Hannover:

Otto Harder

Hannover, Welfenstraße 6—8
Fernsprecher: 6 3019

Möbelspedition
Wohnungsbeschaffung

Kassel:

**Broeckelmann sen.
& Grund**

Karlarstenstraße 6
Telephon: 11, 12, 499
Möbeltransport
Wohnungsbeschaffung

Minden:

Albert Schünke

Minden i. Westf.
Möbeltransport
Wohnungstausch
Königsstraße 51/53
Telephon: 2232 u. 2270

Nürnberg:

Hub & Weber, Nürnberg

Internationaler Möbeltransport
Martin-Richter-Str. 35/37, Tel. 2960
Automobiltransport, Verpackung,
Bgl. Lagerhaus mit Möbelkabinen.
Möbeltransport, zwisch. beläst. Orten
Deutschl. u. d. Ausl. mit Garant.

Potsdam:

Grauel & Coqui

Potsdam
Braunerstraße 4 und Fernruf
Gr. Fischerstraße 12 3053 u. 3405
Möbeltransport — Spedition
Wohnungstausch

Berlin-Lichterfelder
Bahnspediteur

GOTTHOLD LISSEL

seit 1882
Ferdinandstraße 29/30
Amt Lichterfelder Sammel-Nr. 5181
Umzüge

Inland, Ausland, Obersee
Wohnungstausch Speicher

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Verwalteramt a. D. von Alrod, Berlin 105, Jochenstraße 60, Fernruf: Oltwa 975.
Verantwortlich für den Anzeigenenteil: Hugo Bercht, Berlin-Schöneberg, Hertelstraße 11.
Zust. von Ernst Siegfried Wiltter und Sohn, Buchdruckers G. m. b. H., Berlin 100, Kochstraße 68—71.